

**Where Have
All The
Trannies Gone...**

**Wo sind
all die
Transen hin...**

Die TransBewegung der 1990er Jahre in Österreich

**Verein][diskursiv
2011**

**Where Have
All The
Trannies Gone...**

**Wo sind
all die
Transen hin...**

Die TransBewegung der 1990er Jahre in Österreich, Verein][diskursiv, 2011

Impressum

Konzeption und Durchführung des Projektes

Persson Perry Baumgartinger

Lektorat

Vlatka Frketic

Interviewte

Gloria G., Heike Keusch, Mark Willuhn

Layout

Helga Hofbauer

Herausgeber_in

Verein][diskursiv - Verein zur Verqueerung gesellschaftlicher Zusammenhänge, www.diskursiv.at

Copyright

Die Rechte für Konzeption des Projektes und Zusammenstellung des booklets liegen beim Verein][diskursiv. Die Rechte der einzelnen Interviews liegen bei den einzelnen Interviewten und dem Verein][diskursiv.

Zitiervorschlag

Verein][diskursiv (Hg.): Where Have All the Trannies Gone, Wien 2011. Online unter: www.diskursiv.at

bei Zitaten aus den Interviews

Heike Keusch in: Verein][diskursiv (Hg.): Where Have All the Trannies Gone, Wien 2011. Online unter: www.diskursiv.at

Wien, Dezember 2011

Dieses Projekt wurde finanziell unterstützt vom Queeren Kleinprojekte-Topf der Stadt Wien, kuratiert von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen.



Inhaltsverzeichnis

Einleitung	05
Die interviewten Trans-Aktivist_innen	08
Die Anfänge der TransBewegung	
Wie ist die TransBewegung in Österreich entstanden?	
...im Interview mit Heike Keusch	14
...im Interview mit Mark Willuhn	18
...im Interview mit Gloria G.	26
Was waren wichtige Aktionen, Ziele und Forderungen der TransBewegung?	
...im Interview mit Heike Keusch	42
...im Interview mit Mark Willuhn	50
...im Interview mit Gloria G.	53
Zum Titel... - Ein- und Ausschlüsse	
Wird Trans in der schwullesbischen Geschichtsschreibung unsichtbar gemacht?	
...im Interview mit Gloria G.	63
...im Interview mit Heike Keusch	67
...im Interview mit Mark Willuhn	68
Ist die TransBewegung eine Weiße Bewegung?	
...im Interview mit Gloria G.	73
...im Interview mit Mark Willuhn	78
...im Interview mit Heike Keusch	80
Was sollte unbedingt ins booklet?	83
Anhang	
Anfänge der TransBewegung kurz & bündig	88
Die Projektmitarbeiter_innen	90

Einleitung

Where Have All the Trannies Gone... Wo sind all die Transen hin...

In der Geschichtsschreibung queerer Widerstände, Aufstände und Bewegungen waren TransQueer-Personen zentral. Der berühmte Stonewall-Aufstand war ein Aufstand von Menschen unterschiedlichster Hintergründe und Lebensweisen: Arbeitende, Obdachlose, Sexarbeitende, Drags, Schwarze/People of Color – Queers im ursprünglichen Schimpfwortsinne – die um ihr Überleben kämpften. In den meisten Büchern und Filmen wird sie jedoch als eine Bewegung von (Weißen) Schwulen und Lesben beschrieben. Wie war das in Österreich? Die Regenbogenparade z.B. wird zwar als „Parade für Schwule, Lesben und Transgender“ bezeichnet, ihre Entstehung wird allerdings (Weißen) Schwulen und Lesben zugeschrieben; beim International Day of Homophobia and Transphobia (IDAHOT) – bis 2010 IDAHO (ohne T) – wird zwar im Titel Transphobie mitgenannt, in den meisten Beschreibungstexten jedoch ist wieder „nur“ von Homophobie sowie Lesben und Schwulen die Rede; die meisten (deutschsprachigen) akademischen Einführungsbücher zu Queer Studies schreiben die Entstehung des Begriffs Queer wie auch die Stonewallrebellionen Weißen schwulen und lesbischen AktivistInnen zu; etc. Daher stellten wir uns die Frage: Where have all the trannies gone? Wo sind all die Transen hin(gekommen)?

Um Antworten auf die Frage zu bekommen, führte der Verein][diskursiv ein Projekt durch - die Frage wurde zum Titel, erste Recherchen gaben Informationen und warfen noch mehr Fragen auf: Wie ist die TransBewegung in Österreich eigentlich entstanden? Entstand sie aus der schwullesbischen Bewegung heraus? Was waren die anfänglichen Ziele und Forderungen? Welche Aktionen gab es und was wurde erreicht? Uns war es wichtig, dass TransAktivist_innen selber zu Wort kommen und ihre Sicht auf die Anfänge der, man könnte sagen „modernen“, TransBewegung im Österreich des 20. Jahrhunderts beschreiben. Deshalb stellten wir diese Fragen drei TransAktivist_innen, die am Anfang mit dabei waren. Diese Interviewgespräche sind das Kernstück des Projektes. Sie wurden in Wien geführt und aufgenommen, abgetippt und

den Aktivist_innen zur inhaltlichen und stilistischen Überarbeitung gegeben. Die überarbeiteten Interviewgespräche führten wir zu diesem booklet zusammen. Dabei hielten wir uns an den Aufbau der Interviews und strukturierten es entlang der Interviewfragen, ließen die Aktivist_innen aber sozusagen “miteinander sprechen”, indem bei jeder Frage alle drei Aktivist_innen hintereinander zu Wort kommen. Die Interviews selber wurden mit jeder Person einzeln an einem Stück geführt.

In den Projekten des Vereins][diskursiv ist ein partizipativer und respektvoller Umgang mit den Teilnehmenden wichtig. Teil dieses Zugangs ist es, die Aktivist_innen als Expert_innen und ihre - meist jahrelange ehrenamtliche Arbeit - auch finanziell zu honorieren sowie ihnen ein Mitspracherecht zu geben. Deshalb wurden die Interviews nur geringfügig überarbeitet, vor allem in Bezug auf Wiederholungen und lesbaren Stil, da sich ein spontaner, gesprochener “Text” (z.B. Interviews) anders zeigt als ein geplanter, geschriebener Text (z.B. Artikel), und ersterer oft als unleserlich empfunden wird. Ziel des Projektes war es, Trans-Aktivist_innen ihre Sicht der Anfänge der modernen TransBewegung in Österreich erzählen zu lassen, deshalb spiegeln die Meinungen und Ausdrucksweisen der interviewten Aktivist_innen nicht immer unsere Meinung wider.

Im booklet kommen viele verschiedene - für manche vielleicht neue - Gruppen, Institutionen und Begriffe vor. Diese werden in der Regeln im Laufe der Interviews erklärt, weshalb wir auf ein eigenes Glossar verzichtet haben. Viele Gruppen und Institutionen sind hauptsächlich über ihre Kurzformen bekannt, bei der ersten Erwähnung haben wir die Bezeichnungen vollständig ausgeschrieben, die jeweilige Kurzform folgt in runden Klammern. Im Laufe der Interviews kommen sie so vor, wie die Aktivist_innen sie verwendet haben. Die Aktivist_innen-Lebensläufe am Anfang sind von uns aus den Interviews heraus zusammengefasst und von den Aktivist_innen ebenfalls überarbeitet worden. Sie geben, genauso wie die kurze Zusammenfassung “Anfänge der TransBewegung kurz & bündig” im Anhang, einen schnellen Einblick in die Lebensläufe der Aktivist_innen wie der Bewegung/en. Wir haben lange hin und her über-

legt, ob wir Portraitfotos der einzelnen Aktivist_innen veröffentlichen sollen oder nicht. In letzter Konsequenz haben wir uns dagegen entschieden, weil gerade die Darstellung von TransPersonen (wie auch die Interviews zeigen) stark über, sehr oft als "schockierend" gedachte, Bilder einzelner Personen und Körper eine übliche Praxis ist, mit der unserer Meinung nach TransPersonen weiterhin als "anders" darstellt und damit Diskriminierungsmuster aufrechterhalten werden.

Wie in aktivistischen Projekten oft der Fall, ist auch dieses booklet hauptsächlich durch unentgeltliche oder gering bezahlte Mitarbeit entstanden. Wir danken daher allen, die das booklet unterstützt haben: ganz besonders Helga Hofbauer für das wundervolle Layout und Heike Helen Weinbach für ihr hilfreiches, inhaltliches Feedback. Dem Queeren Kleinprojektetopf der Stadt Wien danken wir für die teilweise Finanzierung des Projektes und hier besonders Gela Schwarz von der Wiener Antidiskriminierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen (WASSt) für die unkomplizierte, administrative Unterstützung.

Das booklet hat nicht den Anspruch, "die" vollständige Geschichte der TransBewegung in Österreich zu erzählen. Interviews stellen einen momentanen Einblick auf ein bestimmtes Thema dar und keine unveränderliche Wahrheit, als Momentaufnahmen sind sie jedoch sehr wichtig und aufschlussreich. Es gibt weit mehr dazu zu erzählen und sichtbar zu machen. TransQueeren Aktivismus etwa hat es schon vor den 1990ern gegeben und es gibt weitere Aktivist_innen, die für die moderne TransBewegung wichtig waren. Trotzdem ist die Geschichte der TransPersonen und TransBewegungen in Österreich noch eine (relativ) ungeschriebene, unsichtbare Geschichte. Das booklet stellt einen Anfang dar: es erzählt den Beginn der modernen TransBewegung aus Sicht dreier Aktivist_innen, die Teil dieser Bewegung waren und sind, und gibt damit einen ersten, sehr aufschlussreichen Einblick in die Anfänge der Bewegung im 20. Jahrhundert in Österreich.

Persson Perry Baumgartinger, Verein][diskursiv
Wien, 2012

DIE INTERVIEWTEN TRANSAKTIVIST_INNEN

Gloria G., AutorIn

erste Lebensjahre als Mädchen in einem Tiroler Dorf

ab 1992 allmähliches Coming-out durch Sendungen zum Thema Trans*, Club 2, ORF, sowie 1. TransX-Filmfestival (1994)

1995 MitbegründerIn von TransX - Verein für TransGender-Personen

ab 1995 Vorstandstätigkeit TransX, zugleich Transgender-Beauftragte beim Österreichischen Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF) und Transgender-Agenda bei Grüne Andersrum. Ergänzend dazu Vorträge, Lesungen und Performances zu Transgender, Transsexualität, Transidentität bei verschiedenen studentischen Vereinigungen der Universitäten Österreichs und im Republikanischen Klub, Wien

1995 Vertreterin der Anklage beim 1. Internationalen Menschenrechtstribunal (Vorsitz: Freda Meissner-Blau), in dem die Republik Österreich der Verletzung der Menschenrechte homo-, bi- und transsexueller Menschen schuldig befunden wurde

ab 1995 Mitorganisation der ersten Regenbogenparaden Österreichs (im Rahmen der Tätigkeit bei ÖLSF, Grüne Andersrum und TransX): u.a. Moderation der Politbühne vor dem Parlament und Gedenkaktion am Morzinplatz (ehemaliges Gestapo-Hauptquartier), gem. m. Ulrike Lunacek; Regelmäßige Aktionen zu Sichtbarkeit von Lesben, Schwulen und TransPersonen, u.a. am Michaelerplatz, Wien (in Zusammenarbeit mit ÖLSF, HOSI Wien, Grüne Andersrum); Auftritte mit Hermes Phettberg, Angelo Conti und dem „Porno-Jäger“ Martin Humer im Kabarett Andino und bei HOSI Wien; performative Selbstdarstellungen in Zeitschriften (Wienerin 1996, News 1997) lösen anonyme Drohanrufe bei Gloria G.s Familie aus

1996 Mitorganisation des 1. ÖLSF-Treffens in Dornbirn (Leseperformance, katholische Messe für Lesben, Schwule und TransPersonen; Provokation

“Ich spüre, wie die Geschlechtergrenze durch mich hindurchgeht”

Gloria G., AutorIn

“Mittagessen im Fummel”; Trauermarsch zum Denkmal für Opfer des Nationalsozialismus und Ablegen eines Rosa Winkels)

1996 Leseperformance beim Literaturfestival „Rund um die Burg“ im Wiener-Burgtheater-Zelt auf Einladung der Literaturzeitschrift Wespennest; Mitarbeit bei Radio Stimme und TransGender-Radio

1997 Mitorganisation des ÖLSF-Treffens in St. Pölten (incl. Protestaktion nach Messe von Bischof Krenn mit Medieneklat)

1998 Mitorganisation des ÖLSF-Treffens in Klagenfurt

1999 letztes ÖLSF-Treffens in Wien

2001 Mitarbeit beim Buchprojekt „Der Andere Blick – Lesbischwules Leben in Österreich“

2003 Mitorganisation und große Trauerrede beim “Gedenkzug zum 320. Jahrestag der Ermordung einer TransGender-Person”, Wiener Innenstadt (TransX, gem. m. Volxtheater), ergänzend dazu historischer Vortrag bei TransX

2005 Photo- und Ideenausstellung beim Ersten Europäischen Transgender-Rat (gem. m. Esther Anita Crapelle) auf der Feststiege im Wiener Rathaus

2006 Queer-Version der Zauberflöte, gem. m. dem Komponisten Thomas Pernes, als Auftragsarbeit für Wiener Mozartjahr, Museumsquartier, Wien

permanent (seit 1994) Lesungen und Performances “in eigener Sache” mit Szenarien aus dem mittlerweile fertiggestellten Romanprojekt „Das 6. Geschlecht“.

Heike Keusch, Aktivistin und Künstlerin

seit 1979 Beteiligung an der Stadtzeitung
Uhrwurm in Graz

1983-1985 Beteiligung an der Homosexuellen Initiative (HOSI) Steiermark

1986 Mitbegründung der Libertine –
Sadomasochismus Initiative

seit 1987 Herausgabe der S/M Zeitung “Unter Druck” gem. m. Hermes Phettberg

1990 Mitveranstalterin 1. Erotik Kreativ Festival im WUK, Wien (incl. Ausstellungskatalog “Erotik kreativ - Sexualität abseits der Klischees”)

1992 Mitveranstalterin 2. Erotik Kreativ Festival im WUK, Wien

1992 Fotografie- und Schmuckausstellung in der Fotogalerie Wien

1994 Schmuckausstellung im Cafe Berg, Wien

1994 Teilnahme Schmuckausstellung Werkstücke, WUK, Wien

1994 Bondageseminar Alpenglügen, 4. öst. Lesben & Schwulenforum Wien (gem. m. Mark Willuhn)

1995 Namensänderungsfest: Hans Mariacher wird Heike Keusch, Republikanischer Club, Wien (ORF Seitenblicke)

1995 Teilnahme (Fotografie) bei Unrat, Galerie TUMB, Zürich, Schweiz (gem. m. Alexander S.)

1996 Teilnahme (Fotografie) bei Deep Inside, The Art of Porno, Musee d'art contemporain pornographique, Lausanne, Schweiz (gem. m. Alexander S.)

1996 Performances beim Trans Europe Halles Festival in der damaligen Kulturhauptstadt Kopenhagen, Dänemark (gem. m. Mark Willuhn)

1997 Performance bei den Wiener Tanzwochen (gem. m. Mark Willuhn)

“In Wirklichkeit bildet die vermeintlich berufliche Karriere was ganz anderes ab als die AktivistInnen-Karriere”

Heike Keusch, Aktivistin und Künstlerin

1997 Teilnahme Schmuckausstellung in der Berchtold Villa, Salzburg

1999 – 2000 Trans Change 2: Theateraufführungen in Wien und Braunschweig basierend auf dem Buch „Ich will kein in mich mehr sein“ des Autisten Birger Sellin, Regie Gül Gürses & Jörg Weber

2001 Performance anlässlich des 15jährigen Bestehens der Libertine Wien (gem. m. Andrea Smola)

1996 – 2002 7 verschiedene Bondageperformances auf den Regenbogenparaden in Wien anlässlich des jährlichen Christopher Street Days (gem. m. Mark Willuhn, Michael Ellinger, Andrea Smola, Eva Fels u.a.), meist auf eigenen Wagen

2003 Anführung des Demonstrationzuges zum Gedenken an die gelynchten Trans-Personen des 14. Juli 1683 in Wien

seit 2008 wieder Mitarbeit im Vorstand von TransX

Mark Willuhn

1992 Coming-out bei Erotik Kreativ 2, WUK, Wien, und rund um Queer Theorien-Aufkommen an der Universität Wien sowie durch Beziehung mit Feministin

“Ich spiele bis zu einem gewissen Grad mit den Rollen, mit den Wahrnehmungen.”

Ab 1992 Beruf Taxifahrer einige Jahre in Frauenkleidung ausgeübt

1992 Bondage-Workshop im Rahmen von Erotik Kreativ 2, WUK, Wien

1992 Idee für Gruppe in Rosa Lila Villa, monatliche Treffen,

1992-1994 Moderation der Gruppe in der Rosa Lila Villa.

1993 Mitbegründer des Vereins Transvestit(l)in, Rosa Lila Villa, Wien

1993 Radiointerview bei ZickZack, ORF, Moderation Elisabeth Scharang (gem. m. Heike Keusch)

1993 Sendung X-Large (Filmportrait in der Wohnung / kein Studioauftritt)

1994 Treffen von Trans*Personen im Rahmen des Filmfestivals TransX (Barbara Reumüller); diesbezüglich eingereichte Förderungen werden abgelehnt

1994 Zeitungsinterview und Titelblatt in Wochenzeitschrift Falter, Wien/ Österreich

1995 Fernsehinterview X-Large, ORF, Moderation Mirjam Unger mit anschließendem Telefon. Filmportrait von Arash in Wien (U-Bahn)

daraus folgende Kooperation mit Elisabeth Jupiter vom Österreichischen Bundesverband für Psychotherapie (ÖBVP)

1996 Regenbogenparade (gem. m. Heike Keusch)

1996 Time in Bondage Trans Europe Halles Kopenhagen (gem. m. Heike Keusch)

1997 Regenbogenparade (gem. m. Heike Keusch)

Mark Willuhn

1997 Performance Time in Bondage Wien, Impuls Tanz Festival Museumsquartier (gem. m. Heike Keusch)

1997 Performance bei Wiener Tranzwochen (gem. m. Heike Keusch)

1997 Männertutorium, incl. Männertransgruppe, ÖH Universität Wien

1997 Seminar "Männer, Bilder, Wege", Universität Wien

1998 Vortrag: "Identitäten, ein Versuch über Grenzen", LesBiSchwule-Aktionswoche

1999 Teilnahme am Kongress „Transsexualität“ im Allgemeines Krankenhaus (AKH), Wien

DIE ANFÄNGE DER TRANSBEWEGUNG

Wie ist die TransBewegung in Österreich entstanden?

... im Interview mit Heike Keusch

Normalerweise fragt man bei Interviews nach den Sozialdaten, wie Name und Geschlecht etc., mich interessieren deine Aktivist_innen-daten, kannst du deinen Aktivist_innenlebenslauf erzählen?

Einerseits hat man so eine vermeintlich berufliche Karriere, die man immer als Lebenslauf schreibt, aber in Wirklichkeit bildet die etwas ganz anderes ab als diese AktivistInnenkarriere. Also ich hab von 1978 bis 1985 in Graz gewohnt und dort mit einem Nachbarn zusammen angefangen, die Stadtzeitung „Uhrwurm“ zu machen. Damals haben wir neue Aspekte in der Stadt angeschaut und darüber berichtet und da war eins auch: es hatte sich eine Homosexuelleninitiative (HOSI) gegründet. Zu der bin ich dann – zuerst mal mit dem Bericht, aber letztlich waren das so liebe Leut – dazugestoßen. Wir haben auch diverseste Aktionen mitgemacht, wobei ich damals noch nicht so wirklich mein Coming-out hatte und eigentlich in der Gruppe auch keiner erwartet hat, dass ich da jetzt besonders viel sage. Ich war damals auch noch nicht so weit, dass ich das hätte sagen können. Ich hatte schon begonnen, Frauenklamotten zu tragen, aber das war in der Szene auch nichts Ungewöhnliches. Ich glaube, das war so im 1984er oder 1985er Jahr, dass ich dann mit den Leuten darüber geredet habe, also es hat sicher zwei, drei Jahre gedauert. 1985 bin ich dann aber mit meiner Freundin weg von Graz nach Wien gegangen. In Wien bin ich auch erst einmal nur zur HOSI gelaufen. Ich bin da öfters rein und hab mir das immer wieder angeschaut und die Menschen kennengelernt, die damals dort rumliefen. Daher kenne ich die meisten auch schon sehr lange. Aber ich habe da nicht richtig andocken können. Das war ganz anders als in Graz. In Graz war klar: das ist eine kleine Stadt, da brauchen wir jeden, ganz wurscht, wer das ist, wir sind zusammen. Zu der Zeit hat auch die Aids-Sache angefangen, die waren alle zum Teil mehr mit diesen Aids-Informationen beschäftigt als mit ihrem schwulen Leben bzw. anderen kulturellen Dingen. 1986 hat es das erste Mal eine Demonstration zu den Schwulenrechten in Wien gegeben, wo ich mitgegangen bin.

War das noch zu der Zeit vom Versammlungsverbot?

Ich glaube nicht, dass das noch war. Die Demonstration war angemeldet und es war nicht so das Problem, dass man da festgenommen worden wäre, aber man wusste natürlich, dass der Staat überall mitfilmt. Wir sind ja durch die Kärntnerstraße gegangen. Insofern waren da nicht sehr viele Leute, das waren höchstens 50 Leute oder so.

Dann war ein Artikel im Profil über Sadomasochismus, der das ziemlich verteufelte. Da habe ich damals einen Leserbrief geschrieben, irgendwie: "Bin ich nicht mit einverstanden und es scheint solche Initiativen wie die Homosexuelleninitiative für Sadomasochismus zu brauchen". Den haben sie auch gedruckt. Das war kein Thema von der HOSI, sondern von mir, weil mich das sexuell sehr angesprochen hat. Dann haben wir im Herbst 1986 mit einem Falterinserat begonnen, Leute zu finden für eine Sadomaso-Gruppe. Aus dem ist die Libertine entstanden. Also der erste „Kunde“ war der Hermes Phettberg und nach und nach wurden es immer mehr. In der ersten Zeit leider quasi nur Männer - das hat das sehr schwer gemacht in Wirklichkeit, weil relativ viele Männer kamen, die dachten, jetzt müssen sie da nur hingehen und dann haben sie eine Sklavin oder eine Domina und mit der gehen sie dann wieder und die Sache ist erledigt. So wars aber nicht. Diese Konstellation von den Personen hat auch dazu geführt, dass politische Forderungen gestellt wurden und wir eine Zeitung gemacht haben und alles mögliche. Jetzt ist gerade die Ausstellung "25 Jahre Libertine" im Amerlinghaus. Bis 1988 oder 1989 habe ich mit Hermes Phettberg diese Zeitung gemacht - zwei, drei Jahre - und dann habe ich eigentlich nach Transen gesucht. Weil ich mir dachte, es müsste ja in der riesen Stadt Transen geben. Ich habe damals im WUK gearbeitet und über eine Mitarbeiterin den erotischen Maler Clemens W. kennengelernt. Mit dem hab ich dann 1990 und 1992 im WUK zwei Mal Erotik Kreativ gemacht. Und jetzt kommen wir endlich zu diesem Beginn der Transenbewegung in Wien, weil wir 1992 einfach gesagt hatten: „Wir machen ein Treffen für Transen an einem Nachmittag und schauen, wer da kommt“. Das war im Programm drin, wir haben relativ viel Pressearbeit gemacht und Leute haben das in den Zeitungen offensichtlich irgendwie mitgekriegt. Wir haben die Presse darüber informiert,

... im Interview mit Heike Keusch

damit die über uns was schreiben. Das VOR-Magazin hat damals über uns berichtet und in der Tageszeitung Kurier stand etwas und so. Die zweite war dann schon sehr professionell aufgezogen, aber auch die erste, wir hatten jeweils einen Katalog gedruckt...

Wie sind die Medien denn damit umgegangen?

Sensationell. Bei der ersten hatten sie sich unter Erotik Kreativ wohl etwas anderes vorgestellt, als was wir gemacht haben ((lacht)). Das haben wir natürlich ausgenutzt. Und beim zweiten Mal wussten sie es schon ein bisschen, da wars dann schon etwas schwerer, das Geld aufzutreiben. Wir wollten das eigentlich drei Mal machen, aber das dritte Mal war dann finanziell und vom Selbstaubeuterischen her nicht mehr möglich. Aber die zwei Mal haben wir es eigentlich ganz super gemacht. Und beim zweiten Mal waren bei dem Treffen doch fast zehn Leute da - oder sogar mehr - die sich alle vorher eigentlich nicht wirklich kannten. Aus dem heraus hat einerseits Chris S. ihre Gruppe in der Rosa Lila Villa begonnen, die sich regelmäßig traf und aus der dann TransX entstanden ist. Und wir - Mark Willuhn, noch eine Transsexuelle und ich haben dann einen Verein gegründet - die Transvestitin, Verein für TransvestitInnen und Transsexuelle (TransvestitIn), mit großem I, weil wir das irgendwie so ein bisschen selbstironisch genommen haben. Wir wollten ja sofort einen Verein gründen, das wollten aber die anderen damals nicht, und dann haben wir eben diesen Verein TransvestitIn gegründet, aber da haben wir nicht viel getan. Zu der Zeit kam auch das Internet gerade auf und es war klar, es wird sich verändern, wie man in Zukunft tun wird und was man dann noch bekommt an Informationen. Da sind wir letztlich immer mehr zu TransX gegangen. Die Chris hat diese Treffen in der Villa sehr regelmäßig gemacht, es war ganz gut besucht, eigentlich mehr wie jetzt. Ich schätze, so 20 Leute werden es damals sicher gewesen sein. Die wollten aber noch nicht nach außen gehen, sondern einfach für sich einmal Selbsthilfegruppe sein und hatten eigentlich damals kein großes politisches Anliegen. Das ist erst nachher, nachdem sie gemerkt haben, wie schwer das überhaupt ist als Transen in unserem Staat und welche Übel es gibt, mit politischen Forderungen versehen.

War eigentlich der erste Transsexuellen-Erlass von 1983 ein Thema?

Den hab ich nie wirklich wahrgenommen, also ich hab das nicht wirklich realisiert, dass die da was erlassen ((lacht)). Das war dann erst bei TransX Thema. Für mich war das auch gar nicht so relevant. Weil ich ja damals gar nicht vorhatte, das Geschlecht zu wechseln, sondern eigentlich mehr so Transvestit war und das dann immer stärker geworden ist natürlich. Und der Erlass geht ja nur auf die Operationen ein.

Kann man dann überhaupt sagen, dass es “die” Trans-Bewegung gibt?

Naja, es gab die Elisabeth P., die hatte angeblich schon 1990 einen Verein für Transsexuelle, ursprünglich in Graz und dann in Wien, mit einem Postfach und so, also die hat da schon auch was getan. Die wär natürlich interessant zu fragen, was das war und wie sie das sieht, weil jede/r sieht das ja nur mit seinen eigenen Augen. Das sind ja fast lauter Einzelbiographien, die dann irgendwo einmal zusammenführen. Es gibt natürlich heute diesen Verein TransAustria, der über die Soho sehr an der SPÖ angelehnt ist und von der er unterstützt wird, der sicher auch sehr bemüht ist, für Transen Dinge zu tun. Also das hat sich schon ein bisschen aufgesplittert. Das ist auch gut, wenn es da mehr gibt, warum soll es da nicht noch mehr geben.

Diese Transmann eV gibt's auch noch, in Vorarlberg.

Ja, bei den Männern bin ich natürlich sehr schwach auf der Brust, weil die sind gekommen und auch wieder gegangen bei uns. Es gab auch noch Mikes's Transfer in den 1990er Jahren. Der war damals öfters bei TransX, aber jetzt haben wir ihn aus den Augen verloren.

... im Interview mit Mark Willuhn

Kannst du deinen Aktivist_innenlebenslauf kurz beschreiben: was findest du wichtig, was waren wichtige Aktionen, wichtige Gruppen, seit wann bist du aktiv, bis wann warst du aktiv?

Mein Coming-out war Anfang der 1990er Jahre. Da ist in Wien auch das Thema queer aufgetaucht, es gab damals eine ganze Strömung. Angestoßen und teilweise getragen durch die Queer Theory von Judith Butler, aber es ergab sich damals auch in einer Beziehung mehr oder weniger die Notwendigkeit sich zu outen. Ich war damals mit einer aktiven Feministin zusammen, die Auseinandersetzung mit den Rollen war einfach gegeben und dieser Anteil musste einfach auch raus bis zu einem gewissen Grad - vielleicht als Gegenpol, vielleicht als Erweiterung, als Bereicherung, aber es musste damals einfach raus. Dann hat die Heike damals eine Einladung im Rahmen von Erotik Kreativ an TransvestitInnen und Transsexuelle ausgesprochen. Das hat damals im WUK stattgefunden und da bin ich das erste Mal rausgegangen, sichtbar gewesen, „in Frauenkleidern rausgegangen“, sozusagen gestylt, also gekleidet, geschminkt und so weiter. „Mit den eigenen Fetischen“ könnte man auch sagen, um das offen zu formulieren. Schon ganz klar: das, was ich für mich selber sonst immer nur in den eigenen Räumen gemacht habe, auch nach draußen zu tragen. Ich hatte damals auch noch angefangen Taxi zu fahren und hab dann in der Kleidung auch gearbeitet, bin also durch die Stadt gefahren damit – ist die Frage, ob man sowas schon als Aktivismus bezeichnen kann, wahrscheinlich zu der Zeit schon. Ich hab immer die Sachen, die mir am Herzen gelegen sind, einfach umgesetzt. Ich bin einige Jahre noch in lilanen Overknees im Taxi herumgefahren. Es hat nie Probleme gegeben, weder mit den Fahrgästen noch auf dem Taxistand oder sonstige Sachen. Es braucht allerdings schon eine Überwindung, das zu tun - immer wieder neu, wenn man es längere Zeit nicht macht.

Ich bin dann relativ schnell aufgenommen worden, auch mit Beiträgen. Bei Erotik Kreativ zwei habe ich schon ein Bondage-Seminar gemeinsam mit Heike gemacht.

Anschließend an Erotik Kreativ 2 gabs schon gleich die Idee, eine Gruppe in

... im Interview mit Mark Willuhn

der Rosa Lila Villa zu machen. Und wir haben das, glaub ich, einmal im Monat gemacht. Damals gab es auch die Transsexuelle Initiative (TSI), die aus Graz kam. Die hatten schon versucht in Wien auch irgendwas zu machen und kamen zu uns. Das spannende war, dass die Leute, die sich in Wien zusammengefunden hatten, hauptsächlich Mann-zu-Frau-transidente Personen waren. Mit der Transsexuellen Initiative sind das erst Mal Frau-zu-Mann-Transidente dazugekommen. Was auch gleich zu Spannungsverhältnissen geführt hat. Dann gabs noch Elisabeth P., die war damals irgendwie schon mit den ÖVP-Frauen zusammen. Das heißt, da haben sich damals schon relativ viele Strömungen zusammengefunden, auch ganz unterschiedliche Berufe, Herkünfte, Bildungsstände, es war eine wirklich bunt gemischte Gruppe. Zwei der drei Gründungsmitglieder dieser Gruppe, Heike und Ralph, hatten damals den Raum organisiert und sind aber relativ schnell abgesprungen. Teils aus beruflichen Gründen, teils aus privaten Gründen, teils weil sie es nicht ausgehalten haben mit den Leuten. Ich habe dann diese Gruppe ein oder eineinhalb Jahre moderiert und hab versucht, die einzelnen Qualitäten zur Geltung zu bringen und auch eine gewisse Form des Respekts zueinander aufzubauen. Ich denke, das ist ganz gut gelungen. Wir haben dann trotzdem versucht, einen Verein daraus zu machen, den haben wir auch angemeldet: die Transvestitin - Verein für TransvestitInnen und Transsexuelle. Das war ein sehr ambitioniertes Projekt, es sah Arbeitsgruppen vor, also auch viel inhaltliche Arbeit, und eine flache Hierarchie. Wir wollten die Leute mit ins Boot holen, aber sie haben sich dort einfach nicht wiedergefunden. Es gab eine Veranstaltung im achten Bezirk in der Laudongasse, da gab es dann schon relativ großen Widerstand gegen diese Organisationsform. Sie haben die Statuten, die ganze Organisationsform einfach abgelehnt. Und die Transen hatten ein Problem mit dem Namen des Vereins „TransvestitIn“. Sie wollten eine klare Abgrenzung von dem schmutzigen Transvestiten. Die Genderung (Binnen-I) hat nichts gebracht. Außerdem wollten sie ihren Transsexuellen-Status, den sie sich gerade erkämpft hatten, nicht gleich wieder aufgeben. Chris S. und eine Frau-zu-Mann-Transsexuelle, ich kann mich an den Namen nicht mehr erinnern, haben dann relativ schnell zusammengefunden für eine eigene Gruppe, woraus 1995

... im Interview mit Mark Willuhn

der Verein TransX entstanden ist. Da hab ich mich dann auch zurückgezogen, auch aus finanziellen und zeitlichen Gründen. Zwischen 1992 und 1995 war so eine intensive Zeit. 1994 war auch das Filmfestival TransX von Barbara Reumüller. Da gabs zum Beispiel ein Seminar „Ein Tag im anderen Körper“, als Begleitprogramm zum Filmfestival sozusagen. Das war natürlich nicht über TransX finanziert. Wir haben dafür versucht einen eigenen Förderantrag zu stellen. Der ist versendet und abschlägig beschieden worden, insofern ist das dann auch relativ bald wieder gestorben. Der Verein TransX hat ja seinen Namen aus dem Filmfestival abgeleitet. Man könnte boshaft sagen: „Es ist ihnen nichts besseres eingefallen“. Aber dieses Filmfestival war schon ein Kumulationspunkt für die Szene damals, also ein Fokus aus verschiedenen Gründen, weil auch verschiedene Medien da waren.

Parallel zu all dem war ich 1993 gemeinsam mit Heike bei einem Radiointerview in der Sendung ZickZack auf Ö3, moderiert von Elisabeth Scharang. Im gleichen Jahr gab es in der Sendung X-Large ein filmisches Portrait über mich. Parallel zum Filmfestival TransX gab es 1994 ein Interview mit Klaus Nüchtern von der Wochenzeitung Falter, da bin ich auch aufs Titelblatt gekommen. 1995 gab es noch ein Fernsehinterveiw bei X-Large, moderiert von Mirijam Unger, und ein filmisches Portrait vom Regisseur Arash T. Riahi. Das lief rund um die Mittagszeit, da sind viele am Sonntag Mittagstisch gesessen und haben sich das angeschaut. Also da haben mich selbst mein Trafikant oder sonstige Leute daraufhin angesprochen. Anschließend an das Interview bin ich gebeten worden, Telefonberatung zu machen, das habe ich dann noch eine Stunde gemacht. Daraus ist eine Kooperation mit einer Psychologin, Elisabeth Jupiter, entstanden, die hatte mich deshalb kontaktiert. Da ich damals eigentlich schon raus war aus der TransX-Geschichte war, habe ich den Kontakt weitergegeben. Dann gab es noch eine Interviewanfrage vom Hamburger Spiegel TV gemeinsam mit RTL, aber das ist nie gesendet worden. Das heißt, in den Jahren gab es eine ziemliche mediale Präsenz und es hat schon einen Impact gegeben. Ich wollte dann auch nicht mehr medial auftreten, weil es sonst irgendwie so an einer Person festgemacht wird, wie es ja teilweise vielleicht der Mario Soldo für die Schwulenszene war, sozusagen als die Drag Queen. Es

... im Interview mit Mark Willuhn

gibt mittlerweile andere TransLeute und viele TransGeschichten, die da jetzt in den Medien aufgetaucht sind und es tauchen immer wieder welche auf.

1997 und 1998 habe ich auf der Universität Wien auch viel gemacht. Ein Männertutorium mit einer Männertransgruppe. Und gemeinsam mit meiner Kollegin Andrea einen theoretischen Input zu Queer Theory bei der schwullesbischen Aktionswoche der Österreichischen Hochschülerschaft. Das war zwar nicht so groß angekündigt, aber es waren doch sehr viele Leute dort, das war recht spannend. Und mit dem Psychologen Mischa W. gab es gemeinsam ein Seminar „Männer, Bilder, Wege“, um sich kritisch mit der Männerrolle auseinanderzusetzen. Das Seminar war universitär auch ein Versuch andere Männerbilder bewusst zu machen - klar auch in Differenz zu den Frauentutorien, die es damals schon gab. Mischa hat aus dem Seminar dann die Idee aufgegriffen, ein gemischtes Seminar zu machen, da war ich aber nicht mehr dabei.

Gibt es für dich so einen Anfang und ein Ende von deinem Aktivismus?

Ja, doch, definitiv. Es hatte sich privat eine Beziehung aufgelöst und die Frage gestellt, das Studium weiterzumachen oder nicht, und dann ist es irgendwie zusammengebrochen. Da habe ich dann in einem Forschungsprojekt gearbeitet, hab dann dafür auch Geld bekommen, hab auch Interviews gemacht, hab die auch bezahlt bekommen, aber es hat halt nie gereicht. Und ein Problem, das mir aufgefallen ist: verschiedene Rollen zu leben ist einfach ein nochmal erhöhter Aufwand im materiellen Sinne. Also nicht nur, dass man überhaupt Platz braucht, um das ganze unterzubringen, aber man braucht einfach die Requisiten dazu. Man braucht halt von beidem alles, also Mann und Frau, das ist einfach eine Verdoppelung, die dann stattfindet ((lacht)). Und das geht ins Geld. Ich denke mir, das ist dann auch irgendwie der Punkt, wo man sich irgendwie entscheiden muss, welchen Weg man gehen will.

Die politische Lage hat sich dann auch total gewendet, ich glaube das war irgendwie auch die Wende mit der FPÖ-Regierung. Wenn mich nicht alles täuscht, dann muss damals die Waldheim-Geschichte auch gewesen sein – also diese Nazi-Vergangenheit Österreichs ist dann aufbereitet worden. Die-

... im Interview mit Mark Willuhn

se braune Sauce ist einfach so am Tableau gelegen. Ich weiß nicht, ob das wirklich so war, aber ich hab das Gefühl gehabt, dass überhaupt die Szene dann nachher ziemlich in den Untergrund abgewandert ist zum Teil. Also diese Präsenz, diese Öffentlichkeit, diese Festivalgeschichten sind dann irgendwie wieder verschwunden.

Heißt “in den Untergrund” mehr so in Richtung Selbsthilfegruppen und so?

Nicht nur so. Es war nicht mehr medial präsent, sondern das Bunte überhaupt war auf den Straßen wieder ein bisschen verschwunden. Es hatte sich dann eine bestimmte Partyszene etabliert, die auch das Ganze Anfang der 1990er schon getragen hat, das sind diese ganzen Rave-Veranstaltungen. Ich hab das Gefühl gehabt, dass dieser Schwung sozusagen, dieses Aufleben queerer Kultur, dann irgendwo wieder sich diffundiert hat, teilweise vielleicht in etablierten Veranstaltungen untergegangen ist, die Leute sich dann irgendwie dort auch Jobs eingerichtet haben vielleicht, aber nicht mehr so diese Breite gehabt hat. Es war auf einmal wieder weg, das ist meine persönliche Haltung.

Würdest du sagen, dass die queeren oder Trans-Gruppen jetzt weniger politisch sind wie zu deren Anfängen?

Ich kann es nicht beurteilen. Ich glaube, dass da wirklich schon ein Generationswechsel stattgefunden hat. Das ist sozusagen wie so ein Kohorteneffekt. Also wenn die Leute, die sozusagen noch vor dem EU-Beitritt die restriktiven Zugänge zum Arbeitsmarkt in Österreich, das Lebensmittelgesetz, verschiedene Sachen, Eigenheiten und Barrieren erlebt haben, bis hin zum eisernen Vorhang, SALT2-Pershing noch die letzten Zuckungen der Friedensbewegung, wo wir uns damals – da war ich dabei – überlegt haben, uns vor die Panzer zu setzen, uns letzten Endes vor dem Bibbern des Bodens angeschissen haben und es dann doch nicht gemacht haben. Da sind einfach andere Erfahrungshintergründe, glaube ich, dabei: 1989 Fall der Mauer, 1995 EU-Beitritt Österreich und 2001 der Euro, die Leute sind einfach in ganz anderen Verhältnissen aufgewachsen, aber mit einer wirklich diffundierten und unklaren Gegnerschaft,

... im Interview mit Mark Willuhn

weil es gibt sozusagen das, was mit dem Bankrott des ÖGB – also jetzt in Österreich zumindest, was verschiedene Interessensvertretungen betrifft – die sind ja auch nicht mehr so greifbar, es gibt sozusagen diese klaren Fronten nicht mehr. Insofern ist das wirklich schwer festzumachen. Es würde zu kurz greifen. Ich hab dann 2001 bis 2005 fix gearbeitet, bin dann nochmal auf die Uni gegangen und hab bis 2008 mein Studium abgeschlossen. Und da waren ja doch sehr viele junge Leute auch dabei. Ich glaube, dass es – wenn man so sagen kann – damals leichter gewesen war, irgendwelche Aktionen zu setzen oder irgendwie aufzuregen. Heute fällst du ja gar nicht mehr auf. Ich meine, es gab jetzt eine Aktion, die vielleicht ein bisschen vergleichbar ist mit den Aktivismen. Damals ist der Peter Weibel auf allen Vieren am Halsband geführt worden von der Valie Export und die Valie Export hat ihn, glaube ich, am Gängelband gehabt und er ist auf allen Vieren gekrochen, da ist die Polizei eingeschritten. Und jetzt vor ein paar Tagen gab es – im Zuge der art-Geschichte anlässlich der Wiedereröffnungen des Zwanzgerhaus – diese Aktion mit der Frau mit den langen blonden Haaren, die auf allen Vieren durch die Fußgängerzone gegangen ist, das ist ein anderes Echo. Da gibt es ganz andere Normenkonflikte. Auf der anderen Seite, wenn ich die Leute sozusagen so miterlebe und in ihren prekären Beschäftigungsverhältnissen, wie sie versuchen, sich zu derrappeln und dann stundenweise in Callcentern arbeiten, um dann wieder auf die Uni zu hetzen, das lässt sich nicht vergleichen. Ich glaube nicht, dass es dem gerecht wird und dass man das irgendwie bewerten kann. Ich glaube, dass es ein sehr starkes Engagement gibt, nicht unbedingt breiter, aber es ist noch genauso vorhanden. Was die Lesbischschwulen-Queer-Bewegung betrifft sowieso. Da ist es, glaube ich, noch größer und vielleicht ein bisschen breiter geworden. Es gibt doch ein bisschen mehr Menschen, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Das ist ja 1994 erst am Anfang gewesen. Da gab es eher die ersten Queer Theories, aus der Literaturwissenschaft erwachsen. Ich mein, wenn heute selbst am IHS Transsexuelle einen Vortrag halten, dann ist das einfach normal. Es gibt da einen Männerforscher, Reawyn Connell, der auf der Macquari University seine Umwandlung von Mann zu Frau durchlebt hat, und das ist einfach kein Thema. Insofern verschieben sich die

... im Interview mit Mark Willuhn

Fronten, verschieben sich die Thematiken. Die existenziellen Bedrohungen sind da, glaube ich, vielleicht sogar größer geworden, weil es einfach nicht planbar ist.

Wo siehst du den Anfang der Transbewegung oder gibt es “die” Transbewegung überhaupt?

Es gibt so viele Wurzeln. Es ist in so vielen Formen auch schon kulturell gesetzt. Zuletzt ist das aufgetaucht bei den rumänischen Mannweibern, die durchaus auch in dieser uralten Tradition – das ist so ein ungeschriebenes Gesetz, man kann sozusagen als Frauen sagen „Ich lebe in Zukunft als Mann“, die dann keine Sexualität haben, sich nur mehr Männerkleidung anziehen, und sollten sie das brechen, dann werden sie ermordet. Das ist etwas Uraltes: Das gibt es im Schamanismus, es gibt es bei den Indianern, dass es sozusagen das Recht gibt, sich einmal im Leben für ein Geschlecht zu entscheiden.

Und für Österreich?

Insofern müsste man sagen, dass diese Transsexuellenbewegung schon zu einem gewissen Grad etwas Absurdes ist, weil es ohnehin immer schon da war. Es wird etwas politisiert, also es ist natürlich auf einer anderen Ebene. Es ist wie so ein Messer, mit dem man operieren kann und vielleicht in diese eigentlich schon lange währende Debatte der Gleichberechtigung, Gleichstellung, Einforderung von Menschenrechten, Antidiskriminierung und so weiter noch ein bisschen weiter ritzen kann. In jeder Kultur gab es immer schon einzelne Menschen, wobei das schwer ist festzumachen, wie viele das überhaupt in Anspruch genommen haben. Soweit ich weiß, gibt es eine relativ konstante Prozentzahl der Bevölkerung, aber das lässt sich natürlich von heute aus überhaupt nicht mehr eruieren. Mir hat jemand gesagt „Geschichte ist eine Reihe von Zufallsfunden.“ Also je nachdem, was man halt gerade findet, kann man die Geschichte interpretieren, wobei es bei der Zeitgeschichte schwierig ist. Es gab ein Forschungsprojekt, wo sie ein Paar gefragt haben nach dem letzten Sex miteinander und es sind zwei unterschiedliche Geschichten rausgekommen, die nicht zusammenzubringen waren. Die haben die getrennt interviewt

... im Interview mit Mark Willuhn

und dann nachher versucht, diese Paare, die gemeinsam Sex gehabt haben, zusammenzufinden. Das war ihnen nicht möglich anhand dieser Interviews. Wo einfach die persönlichen Anker in der Erinnerung so unterschiedlich sind, dass da ganz unterschiedliche Geschichten rausgekommen sind, die eine ganz andere Chronologie haben, die ganz andere Fokusse haben. Insofern ist es wirklich schwer, Geschichte nachzuvollziehen. Und es ist alles eine Konstruktion. Ich versuch die Konstruktion in dem Sinn für mich offen zu halten und da nichts abzuleiten. Weil Wahrheit ist ein Anspruch und „die Wahrheit“ gibt es nicht. Wir können versuchen, da irgendwie Argumente daraus zu basteln und was zu erreichen für die Menschen, vor allem eben jene, die sich selber nicht helfen können; wir können die Räume öffnen, natürlich wäre gegenseitiger Respekt und Toleranz schön, ein bisschen mehr Aufmerksamkeit, ein bisschen weniger Stress zu haben.

Also der Anfang der Geschichte: wenn ich mir Praunheims Film „Ich bin meine eigene Frau“ anschau – das ist sozusagen so eine Geschichte aus der Vorkriegszeit – das sind natürlich Einzelschicksale, Einzelfallerzählungen... wie viele Leute das jetzt wirklich betroffen hat... und das war Schwulenszene. Da muss man schon ganz klar sagen, dass auch die Queer-Bewegung, auch die TransBewegung, die Transsexuellenbewegung ganz klar profitieren von den Vorarbeiten, die von den Frauen und Schwulen geleistet worden sind. Das hat aber auch ganz klar damit zu tun, dass es eine heterosexuelle Matrix gibt und dass es einfach eine Hegemonie gibt, die sagt „Du musst männlich, jung und weiß sein“ und damit erübrigt sich das bis zu einem gewissen Grad. Die jungen, männlich Weißen hatten natürlich kein Interesse daran. Aber die haben davon profitiert.

Kann man dann sagen, dass die TransBewegung aus der schwullesbischen Bewegung heraus entstanden ist oder war das eine eigene Bewegung, die halt Anknüpfungspunkte gehabt hat?

Ich glaube, das hat mit schwul und lesbisch nicht einmal so viel zu tun. Anfang der 1990er Jahre sind die Raver-Parties in Wien aufgekommen, das bot eine Plattform. In Wien war es der Jagerhofer, der die ersten großen offiziellen

... im Interview mit Mark Willuhn/ Gloria G.

Raves veranstaltet hat – weil Raves sind ja an und für sich im Underground. Davor hab ich es nicht mitbekommen, dafür war ich dann doch zu konservativ, also wirklich diese illegalen Sachen zu machen, irgendwo einen Schacht runterzugehen und da irgendwo einen Ghettoblaster aufzustellen und sich irgendwelche Trips reinzuschmeißen, das hat es vielleicht früher auch schon gegeben. Also, als es dann als kulturelle Veranstaltung etabliert worden ist mit Kruder Dorfmeister, Jagerhofer, Stadtpark-Geschichten, ist es, glaube ich, verwendet worden: sie haben sich draufgesetzt, sind ein Stück mit dem Zug mitgefahren und ich glaube, dass sich das dann in Wien schon auch verselbstständigt hat. Man könnte sagen, vielleicht ist da eine Geburtshilfe gewesen für die Transsexuellen, durchaus.

... im Interview mit Gloria G.

Kannst du deinen Aktivist_innen-Lebenslauf kurz beschreiben? Also, wo würdest du den Beginn deines Aktivismus setzen? Und bis wann? Und was waren so deine wichtigsten Aktionen und Gruppen?

Der erste Aktivismus war, in den ersten vier Lebensjahren in einem Tiroler Dorf als Mädels sozusagen herumzuziehen ((lacht)). Aber das haben die Leute damals eher nett gefunden und mir war das auch als Aktivismus nicht bewusst. Viel später bin ich durch Medien auf dieses von mir völlig verdrängte Thema wieder gekommen. Zu allererst durch einen legendären Club Zwei. Das war damals eine sehr bedeutende Sendung im Österreichischen Fernsehen und da ging es in den frühen Neunzigern einen Abend lang um dieses Thema. Aus Deutschland hat da jemand sehr, sehr toll gesprochen. Von da an habe ich gewusst, dieses Thema ist eigentlich meines. Und dann bin ich ja eh ziemlich schnell in die Szene eingetaucht und bei TransX gelandet. Wir haben also TransX gegründet und eine Zeit lang war ich, obwohl ich Vereinsmeierei eigentlich gar nicht schätze, aber es ging ja um die Vernetzung und eben um Präsenz unseres Themas, da habe ich also zugleich in den Vorständen von drei Gruppierungen gewerkt: das eine war TransX, das andere das Österrei-

... im Interview mit Gloria G.

sche Lesben- und Schwulenforum (ÖLSF), da habe ich sozusagen die Transgender-Agenda über gehabt, und das dritte war dann bei Grüne Andersrum, da war ich die erste Transgender-Beauftragte in der damals noch ganz neuen Gruppe - beziehungsweise halt die einzige Transe - und hab nach Kräften versucht, diesen Gedanken auch dort einzupflanzen, was ja auch gelungen ist. Später war dann eine Transe, Susu S., sogar die Sprecherin von Grüne Andersrum. Eine Zeit lang ist das also alles nebeneinander gelaufen, das heißt ich bin von einem Vorstandstreffen zum anderen geeilt und habe halt immer die Ergebnisse des einen zum anderen hingetragen. Die Idee dahinter war wirklich, diese Aktivitäten zu vernetzen und uns halt überall dort einzubringen, wo es wichtig ist.

Dann begannen die Vorträge auf den Unis. Diese Vorträge, wo man einfach einmal erzählt: was ist Transgender, was bedeutet das, wie kommt eins dazu? Da hat es alle möglichen studentischen Vereinigungen gegeben, die daran interessiert waren und wir sind – keineswegs nur ich – ständig angefragt worden, irgendwelche Vorträge zu halten. Dann haben wir das Ganze ein bisschen ausgebaut in Richtung Kunstperformances. Wir haben zum Beispiel im Neuen Institutsgebäude - berühmt für sein Happening „Kunst und Revolution“, an das wir allerdings nicht heranreichten -, auch so eine Art Happening gemacht. Wir haben Transen vorlesen lassen aus einem alten Buch, das wir in der Mülltonne einmal gefunden haben: „Mann und Weib“, so um 1910 geschrieben, über Männerrollen und Frauenrollen, das war Weininger-Zeit und so. Und das haben wir im tiefsten Ernst sozusagen als Lesung veranstaltet. Das war sehr komisch und zugleich unheimlich, weil vieles von diesen misogynen Stereotypen immer noch sehr aktuell war. Für mehrere quasi kabarettistische Abende haben wir uns mit dem berühmten „Porno-Jäger“ Martin Humer konfrontiert.

Dann ging es auch schon um die ersten Regenbogenparaden in Wien. Ich glaube, das war nicht die erste, sondern die zweite oder dritte Parade – da haben wir eine Politbühne vor dem Parlament gemacht. Je eine Person aus dem lesbischen, schwulen und Trans-Bereich, also in dem Fall war es ich, hat Verantwortliche aus den Parlamentsparteien zu unseren Themen interviewt.

... im Interview mit Gloria G.

Das war immerhin vor 60.000 Leuten und war, glaube ich, eine ganz schöne Sache, auch wenn es nicht die erste Garnitur war, die da von den Parlamentsklubs zur Verfügung gestellt wurden. Es waren nicht die Parteichefs, sondern sie haben jemanden aus der zweiten Reihe hingeschickt, eh meistens solche, die voll ok waren. Das war rein publikumsmäßig wahrscheinlich die größte Sache, die ich je gemacht habe. Dann hat das ÖLSF mit befreundeten Verbänden eine Aktion Sichtbarkeit gemacht: Wir haben uns, ich glaube einen Monat lang, vier Samstage lang am Michaelerplatz aufgestellt, um uns einfach sichtbar zu machen, mit einem Schild „schwul“, „lesbisch“, „transsexuell“ und haben uns sozusagen als lebende Ausstellungsobjekte präsentiert. Damals ist Österreich gerade kurz vor dem EU-Beitritt gestanden und es ging uns darum, dass Österreich ans damalige EU-Niveau angeglichen wird. Der Tenor war sozusagen: in der EU gibt es eingetragene Partnerschaften, gibt es dies und das und jenes. In der EU gibt es, was weiß ich, ein Namensrecht für Transen ohne Operation. In Österreich gibt es das alles nicht. Also die Botschaft war: EU ist gut ((lacht)) und wir sind noch im Mittelalter. Und das haben wir einige Zeit lang so durchgeführt. Es hat zu vielen ganz spannenden Gesprächen geführt, es war als Demonstration angemeldet gewesen, darum hat uns die Polizei auch nicht vertreiben können. Das ÖLSF war unter seinem Gründer Christian Michelides sehr auf Provokation aus, darum haben wir auch ganz bewusst an neuralgischen Orten im ganzen Land internationale Vernetzungstreffen gemacht. Das erste war in Dornbirn und hat mit einem riesigen Eklat geendet.

Das ganze hätte eigentlich in der dortigen Stadthalle stattfinden sollen, es wurden ja hunderte Leute erwartet und sind auch gekommen. Auch aus der Schweiz und aus Deutschland, darum war ja Dornbirn gut gewählt, weil diese Länder in der Nähe sind. Dann hat der Bürgermeister im letzten Moment die Vermietung des Stadtsaals verweigert und das Ganze mußte in andere Säle übersiedeln, was aber ganz gut gelang. Dann war für die gottgläubigen Mitglieder der Community eine ökumenische Messe geplant gewesen. Da gibt es ja relativ viele, es gibt eine eigene Gruppe Homosexualität und Glaube, und da ist dann dem katholischen Pfarrer vom Bischof verboten worden, dass diese Messe gelesen wird. Als Pfarrer ist dann der Johannes Wahala aus Wien ein-

... im Interview mit Gloria G.

geflogen worden, der jetzt die Courage leitet, aber damals noch aktiver Pfarrer war. Der hat diese Messfeier dann sehr würdig durchgeführt. Danach haben wir Hunger gehabt und eine Provokation „Mittagessen gehen am Sonntag in Dornbirn“ inszeniert. Es sind dann alle Transen in einem nicht eben unauffälligen Fummel in ein gutbürgerliches Lokal gegangen und so manchem braven Bürger ist der Schweinsbraten im Hals stecken geblieben, aber der Kellner in dem Lokal hat die Situation virtuos gemanagt und wir sind alle satt geworden. Zuletzt hat es dann noch einen Trauer- und Gedenkmarsch zum Denkmal für die Opfer des Nationalsozialismus gegeben. Da wurde ein rosa Winkel abgelegt. So haben sich die erhabenen und die erheiternden Dinge ein paar Tage lang perfekt ergänzt. Dornbirn, das war wirklich Sprengstoff in diesen biederen Zeiten, in diesem biederen Land. Vor kurzem erst hat mich jemand wieder darauf angesprochen, was das für ein Sturm damals war. Die nächste Station, ein Jahr später, war dann St. Pölten, damals die Residenz des extrem reaktionären Bischof Kurt Krenn und seiner ihm nahestehenden Kreise. Nach der Krennmesse haben sich einfach Lesben, Schwule, Transen sozusagen zufällig am Domplatz aufgehalten, manche haben Händchen gehalten, manche haben sich geküsst, es ging einfach darum, zu zeigen: Wir sind da. Das hat dann zu einem Zeitungsartikel geführt, in dem gestanden ist: so was ähnliches hätten die Nazis seinerzeit auch versucht, um Katholiken zu provozieren, und wer Nazimethoden anwendet, auf den sollten auch Nazimethoden angewendet werden. Das hat wirklich einer so geschrieben, ein Herr Kurt Dieman, ein ultrarechter Katholik in einem ultrarechten Blatt, das hat auch zu einem Prozess geführt. Es sollten gegen uns Nazimethoden angewendet werden, das ist da explizit dringestanden und das hat mit einem Freispruch für den Autor geendet - also dass das ein Freispruch geworden ist, das ist erstaunlich. Dann haben wir die Szene nach Klagenfurt verlegt, und auch das war eine interessante Erfahrung. Es hat nämlich auch dort sehr attraktive Veranstaltungen gegeben: Workshops, Lesungen, Seminare, alles mögliche, international besetzt, aber wer nicht gekommen ist, das war die örtliche Klagenfurter Szene. Es war in einer Halle in der Nähe vom Bahnhof, also eh nicht im Zentrum oder so, ein schönes große Volkshochschulgebäude mit Seminarräumen und allem. Aber

kaum wer aus Klagenfurt ist gekommen, weil man da irgendwie vorne bei der Tür reingehen musste. Erst am Abend, bei einem Tanzvergnügen in einer Disco mit Hintereingang, sind sie dann alle da gewesen – also diese Selbstdiskriminierung! Aber gut, es sind genug Leute aus anderen Gegenden gekommen und es war auch das ein Erfolg. Zuletzt hat es dasselbe noch in Wien gegeben und dann ist das ÖLSF mehr oder minder an inneren Zerwürfnissen des Vorstandes, für die aber bestimmt nicht ich der Auslöser war, zerbrochen. Schade drum.

Wo würdest du die Anfänge einer Transbewegung in Österreich setzen?

Als ich dazugestoßen bin, das war nicht mehr ganz der Beginn. Da hat es welche gegeben – und gibt es sogar heute noch welche, die immer noch aktiv sind in der Szene –, die schon länger dabei sind. Es war so Anfang der 1990er Jahre, als mir immer mehr bewusst geworden ist, was mit mir los ist und was da hochkommt, nämlich diese vergessenen und verschütteten geglaubten Gloria-Geschichte aus meiner frühen Kindheit. Das ist mit so einer Vehemenz wieder dahergekommen, nicht zuletzt deshalb, weil in den Medien plötzlich auch von solchen Dingen die Rede war, und dann habe ich erfahren, dass es sowas wie informelle Treffen gibt. Dann gab es ein tolles Filmfestival in Wien, das hat TransX geheißen. Dieses Festival war der Grundstein für die heutigen „identities“ und ich glaube, das hat damals schon die Barbara Reumüller kuratiert und gemacht. Das ist im Filmcasino gelaufen und da haben verschiedene Leute, die sich irgendwie mit Transgender – das Wort hat es damals aber noch nicht gegeben – beschäftigt haben, die haben da so hektografierte Zettel ausgelegt. Das eine war eine kleine Gruppe, die sich TransvestitIn nannte, mit großem Binnen-I. Das war sozusagen eher die Fetisch-orientierte Fraktion. Und das andere war eine lose Zusammenschließung von Leuten, die sich TSI – also Transsexuelle Initiative – genannt haben. Das waren eher die, die sich für operative Eingriffe, Hormonbehandlungen et cetera interessiert haben. Diese beiden Gruppen hatten zunächst eigentlich sehr wenig Interesse füreinander. Ich würde fast sagen, eine gewisse Abneigung und Missachtung ist da

gegenseitig gewesen. In der TransvestitIn waren schon vom Personal her eher diejenigen, sich mit der gesellschaftlichen, intellektuellen und künstlerischen Facette beschäftigt haben. Für die anderen war es dagegen ein ganz klares „Was habe ich zu tun, wenn? Wo geh ich bei der Krankenkasse hin? Welche Mittel nimmst du und welche nicht? Zu welchen Ärzten soll man gehen?“ Das waren im Grund zwei Welten. Und die haben wenig voneinander gewusst und vielleicht auch wenig voneinander wissen wollen. Damals haben sich erste Treffen in der Villa entwickelt. Die Rosa Lila Villa, damals noch ziemlich neu, war einfach der prädestinierte Ort dafür, offen für alles. Da sind dann sehr wohl ExponentInnen aus der einen als auch der anderen Seite gekommen. Plötzlich haben manche, die ursprünglich eher in Richtung Transvestismus gegangen sind, sich überlegt „Na, bin ich nicht doch vielleicht auch in einer anderen Identität?“ – und umgekehrt. Jedenfalls war da plötzlich ein unerwartet guter Austausch und die Treffen sind regelmäßig geworden. Der Rhythmus, der sich damals eingespielt hat, ist sogar der gleiche bis heute geblieben, das war schon damals erster Montag und dritter Mittwoch im Monat. Aber das waren immer noch informelle Treffen. Es hat damals nur einen winzigen Gruppenraum hinten im Hof gegeben, da, wo jetzt ein Teil der Küche untergebracht ist. Und da sind wir dann gesessen und haben miteinander über uns geredet. Und weil das funktioniert hat und weil das fruchtbar war, ist mit der Zeit der Gedanke gereift, dass man das – „institutionalisieren“ ist vielleicht ein zu großes Wort – daraus echt was machen sollte. Dass also nicht verschiedene Gruppierungen für sich wurschteln, sondern sich zusammenschließen. Das ist dann auch geschehen und vereinsmäßig angemeldet worden, wobei die Zusammensetzung des Vereinsvorstandes genau auf diese Verschiedenheit der Interessen und queeren Identitäten bedacht war.

Also der Verein wurde dann TransX?

Über den Namen ist lange diskutiert worden, dann haben wir einfach den Namen des Filmfestivals übernommen - wir haben uns die Erlaubnis dazu geholt - weil dieses Festival genau das geschildert und umschrieben hat, worum es uns allen ging. So haben wir uns nach langen Diskussionen TransX genannt

... im Interview mit Gloria G.

und der Vorstand bestand aus vier Leuten, die die ganze Bandbreite des Themas sozusagen in sich vereinigt haben. Das war die Leistung der Gründerin und unglaublich verdienstvollen ersten TransX-Obfrau Chris S., die sogar heute noch in einer Vorstandsfunktion weiterarbeitet, was wirklich bewundernswert ist, weil irgendwann nach so langer Zeit geht fast allen die Luft ein bisschen aus. Chris hat also dieses erste Team zusammengestellt. Ich traue mich jetzt nicht, jeden dieser vier Menschen zu klassifizieren, aber es war klar, daß es da nicht nur um Mann-zu-Frau allein ging, sondern mit gleicher Gewichtung auch um Frau-zu-Mann und um alle möglichen „Zwischenstufen“. Da war neben der Chris, die virtuos in Richtung Frau unterwegs war, Mike W., der nicht nur den umgekehrten, also den Frau-zu-Mann-, sondern auch den ganz klassischen operativen Weg repräsentiert und entsprechend propagiert hat.

Der hat sich dann später abgespalten zu Mike's Transfer, aber das war viel später, davon war damals wirklich noch nichts zu bemerken. Vielmehr gab es da bei aller Verschiedenheit einen sehr freundschaftlichen Geist, denn das war sozusagen das Wichtigste: Dass die Programme und Gespräche sich wirklich sowohl um das Eine als auch um das Andere drehten und dass alle gegenseitig sich zuhörten. Wobei zwischen dem Einen und dem Anderen ja noch sehr viel ist, und darum ist der Dritte im Bunde ein weiterer Freund, der Gernot S. gewesen. Der hat sich in dem Sinn eigentlich gar nicht als „trans“ oder sowas definiert, sondern kam eher aus der Travestie- und Fetischfraktion, würde ich sagen. Aber ich merke schon, daß ich mich mit solchen Einteilungen wirklich schwer tue. Chris hat alle diese Bereiche in ihrer Person und Erscheinung irgendwie miteinander verquickt. Insofern war sie auch die ideale „Präsidentin“ des Ganzen ((lacht)). Der Mike war sicher der Exponent nach der einen Seite hin, der Gernot sozusagen das krasse Gegenstück dazu, und dann war da noch meine Wenigkeit als Nummer vier, und ich hab mich halt wieder zwischen allen anderen gefühlt, gewissermaßen als Integrationsfigur. Vielleicht auch deswegen wurde ich da reingewählt, weil ich sehr gut mit den einen als auch mit den anderen konnte. Es hat mich jede Facette des Themas sehr, sehr interessiert. Und da ich selber gar nicht genau wusste, wie mein Weg diesbezüglich verlaufen wird - was ich eigentlich bis heute nicht wirklich weiß.

... im Interview mit Gloria G.

Darum war ich vielleicht ganz gut in dieser Aufgabe, zwischen den diversen Dazwischenheiten zu vermitteln. So hat sich also ein TransX-Team herausgebildet, das die erstaunliche Vielfalt der Mitglieder und Gäste des Vereins recht gut widergespiegelt hat und das einige Jahre auch wirklich sehr, sehr gut und nahezu konfliktfrei miteinander gearbeitet hat.

War das dann so, dass, sowie es TransX gegeben hat, die anderen zwei Vereine nicht mehr da waren?

Naja, in gewisser Weise ist das schon passiert, weil es die anderen zwei Vereinigungen in so konkreter Form ja gar nicht gegeben hat. Die TransvestitIn war, glaube ich, zwar rechtlich ein Verein, aber er hat nur genau die drei Mitglieder des vereintechnischen Vorstands gehabt und keine anderen Mitglieder aufgenommen. Das war, wie gesagt, eine sehr künstlerisch ambitionierte Geschichte – die Heike Keusch war eine von den dreien, und die ist eine ganz große Künstlerin, die hat extremste Performances gemacht und anspruchsvollste Texte dazu geschrieben. Das aber ist zum Teil, wie gesagt, in der Transsexuellen-Initiative auf Unverständnis und Kopfschütteln gestoßen. Aus den diversen Gruppierungen und Interessensgruppen hat sich eben TransX entwickelt, und ab da sind auch die anderen Namen nicht mehr gefallen. Aber nicht in dem Sinn, dass da was zerstört wurde, die TransvestitIn hat sich eigentlich mehr oder minder selbstständig aufgelöst, weil die haben eigentlich alle auch andere Verpflichtungen und immer weniger Zeit gehabt. Zum Beispiel die Heike hat sich auch sehr stark in der Libertine engagiert, zu der auch TransX immer ein Nahverhältnis hatte und hat, und im Grunde genommen waren alle ganz froh, dass jetzt was entsteht, was die diversen Szenen miteinander verbindet und daher ist das ohne jeden Konflikt oder sonst etwas abgegangen. Alle haben gesagt: „Gut, dass wir was gefunden haben, wo wir alle hingehen und wo immer für uns alle was dabei ist.“

Bei TransX war das wirklich Programm, was jetzt noch auf der Homepage steht. Das haben wir alle auch eigentlich ganz toll gefunden, gegenseitig, dass wir gemeinsam alles sind: wir sind Mann-zu-Frau, wir sind Frau-zu-Mann, wir sind TransvestitInnen, wir sind Leute, die eher aus einem aktionistischen, kul-

... im Interview mit Gloria G.

turellen Kontext kommen, wir sind Leute, die sich klassisch operieren lassen wollen und Personenstand wechseln und so. Das war toll und das war spannend und es war wirklich so, dass ich's kaum erwarten konnte, bis das nächste Treffen kam. Du wusstest nie, was wird jetzt wieder passieren. Erstens einmal an Gesprächen, an kreativen Disputen, die aber nicht aggressiv waren, das ist erst sehr viel später passiert. Und in dem Maß, als sich die Sache herumsprach, haben immer mehr Leute sich hereingetraut. Wo die alle herkamen! Es hat offenbar eine ziemliche Mundpropaganda gegeben und in der Stadtzeitschrift Falter haben wir ein regelmäßiges Inserat laufen gehabt. Internet gab es praktisch noch nicht, trotzdem oder vielleicht gerade deswegen sind immer mehr Leute gekommen. Das spielte sich dann manchmal so ab, dass mitten in eine Gesprächsrunde – die zunächst noch kein fixes Programm hatte, es waren noch keine Themenabende im klassischen Sinn, aber immer hat sich ein Thema herauskristallisiert –, plötzlich irgendjemand völlig Neuer reinplatze, der oder die dann sagte: „Seit einem Jahr renne ich da um die Villa herum und traue mich nicht rein und jetzt habe ich plötzlich so einen Mutanfall gekriegt und jetzt will ich euch alles erzählen über mich“, und hat dann zwanzig oder dreißig wildfremden Leuten eine Geschichte erzählt, wo es dich umhaut. Solche Sachen sind regelmäßig passiert und dazu kam, was sich gruppenspezifisch manchmal aufgebaut hat, dadurch, dass sich die Leute zunächst ja nicht kannten. Man kannte sich nicht und konnte paradoxerweise miteinander umso besser über diese heiklen Dinge reden. Das war für viele das erste Mal in ihrem Leben, dass sie über dieses Thema, das sie oft ein Leben lang bedrängt hat, mit jemandem reden konnten oder ihnen wer wirklich zugehört hat.

Ich habe in Gesprächen mitbekommen, das Internet hat schon eine ziemlich große Änderung gebracht hat, weil man dann auch zu Informationen gekommen ist, die davor viel schwieriger zu bekommen waren. War das von Anfang an so?

Bis das Internet ein wirksames Medium auch in diesem Bereich wurde, das hat ziemlich lange gedauert. Klar, es hat schon Einzelne gegeben, die gewusst haben, wie man auf irgendeine Seite zugreifen kann oder so, das Internet

... im Interview mit Gloria G.

gab es ja technisch schon, aber es war nicht im Bewusstsein, es war in keiner Weise ein Medium wie heute. Das heißt, wir haben eher über klassische Wege kommuniziert, wie gesagt: Inserate im Falter, Aktionen im öffentlichen Raum, selbstfabrizierte Folder, die wir überall verteilt haben und in denen wir versucht haben uns und unser Thema darzustellen. Noch in den heutigen TransX-Prospekten und auf der Homepage finden sich Textrelikte aus dem allerersten Folder. Zum Beispiel der Kernsatz: Wir trennen NICHT in TransvestitInnen und Transsexuelle etc.

An diese Texte kann ich mich sehr gut erinnern, die haben wir damals sozusagen gemeinsam produziert, also ist da noch die Formulierung von mir drin. Weil als Berufsschreibmensch war das auch ein bisschen meine Aufgabe und ich hab halt so lang formuliert, bis die anderen gesagt haben: „Ja, das ist ok.“ Der vorhin erwähnte Kernsatz war von Anfang an unser Programm. Wir haben damals ja noch gar nicht so viel Kontakt zum Ausland gehabt und so haben wir erst hinterher gemerkt, dass wir damit eigentlich sehr ungewöhnlich unterwegs waren und aus heutiger Sicht geradezu utopisch und jedenfalls progressiv. Weil alles, was später queer und so geheißen hat, das haben wir eigentlich in unser Programm reingenommen, ohne dieses Wort zu verwenden. Wir haben dann so mit der Zeit ein bisschen Kontakte nach Deutschland bekommen. Da gab es so einen riesigen Verein, ich glaube, der war in Frankfurt, erst im Kontakt mit denen haben wir kapiert, wie streng getrennt dort alles war. Wie viele Ab- und Ausgrenzungen es da innerhalb der TransCommunity gab, und dass die diversen Abteilungen miteinander eher überhaupt nicht kommuniziert haben. Das war halt unser Vorteil, vielleicht auch aufgrund der Kleinheit des Landes und der Szene, dass da zunächst einmal einfach kein Platz für verschiedene Schrebergärten war und das alles eine Gemeinsamkeit war. Aus der ist auch ziemlich Vieles entstanden.

Hat es eigentlich zu der Zeit, 1990ern, Ende 1980er, auch TransGruppen, QueerGruppen außerhalb von Wien gegeben?

Solche Gruppen hat es damals noch überhaupt nicht gegeben. Die Leute sind manchmal sogar aus Bregenz zu uns hergefahren. Ich weiß es unter anderem

... im Interview mit Gloria G.

deshalb, weil ich immer wieder Gäste beherbergt habe bzw. ihnen ein kleines Studio, das ich damals hatte, zur Verfügung gestellt habe. Oft für mehrere Tage, denn für manche aus den Bundesländern war das die erste Möglichkeit, fern von der Enge dort und der ständigen sozialen Kontrolle endlich einmal sie selbst zu sein. Das war für manche die Erlösung geradezu und so kam es zu reichlicher Reisetätigkeit quer durch Österreich, auch aus Graz, aus Klagenfurt sind die Leute gekommen, aus Tirol, aus den entlegensten Dörfern. Für alle die hat es vor Ort noch keine Gruppen gegeben.

Und es war dann auch nicht so, dass die Leute gesagt haben: „Wow, super, das machen wir jetzt auch in Bregenz und in Graz und in Klagenfurt“?

Dazu ist es später dann natürlich gekommen. Die Szene hat sich im Lauf der Zeit ja sehr aufgefächert, sie ist geradezu erblüht. Die Entwicklungen haben ja keineswegs nur zu unerfreulichen Spaltungen geführt, sondern es ist manchmal einfach eine vernetzte Vielfalt daraus geworden, ein Zeichen von Vitalität. Wenn man heute z.B. auf transgender.at oder auf anderen guten Internetplattformen nachschaut - die Vielfältigkeit der Initiativen und der Dinge, die sich da darstellen, zeigt die ganze Tragweite des Themas und das ist gut so! Aber damals war es wahrscheinlich wichtig, dass wir alle mal an einem Strang ziehen. Es ging ja um was scheinbar völlig Neues, das durchzusetzen war. Natürlich hat es auch davor Menschen gegeben, die „transsexuell“ oder was auch immer gewesen sind – immer wenn ich das Wort verwende, dann mit vielen Führungszeichen – aber das waren halt Einzelgänger und daher Einzelfälle. Zum Beispiel hat es diese berühmte Causa Erik(a) Schinegger gegeben. Der war zunächst eine ziemlich berühmte Schifahrerin, die halt dann von der Frauenseite auf die Männerseite gewechselt ist. Wobei es sich, glaube ich, hier eher um einen Fall von Intersexualität gehandelt hat - das aber war nach damaligem Verständnis ganz was anderes und wurde in der Öffentlichkeit eher als medizinischer Fall gesehen. Und dann hat es die Metamorphose des Julian Schutting gegeben, der davor schon eine sehr etablierte Autorin war. Aber das sind wie gesagt Einzelfälle gewesen. Diese und noch ein, zwei andere Be-

... im Interview mit Gloria G.

troffene - ich will jetzt aus Respekt nicht alle Namen nennen - haben ihr Ding einfach durchgezogen und haben den Rückhalt einer Gruppe weder gesucht noch gefunden. Das waren eben Berühmtheiten und große Individualisten.

Wie ist denn das in den Medien verhandelt worden? Zum Beispiel jemanden wie den berühmten Autor Julian Schutting?

Ich würde sagen, die Medien standen eher ratlos davor. Es hat damals noch überhaupt nicht diesen Boom gegeben mit all den Talkshows und so, der dann später war. Davon haben wir in TransX ja noch sehr viel mitbekommen im Guten und im Schlechten: Es verging irgendwann kein Villa-Abend mehr, wo nicht irgend ein Journalist drin gesessen ist und gesagt hat, er sucht Leute, die, ich weiß nicht, sich fotografieren lassen und sich ausziehen dabei und über ihr Sexualleben referieren. Das ist zum Teil dann schon sehr grotesk geworden. Der Fall Schutting ging dagegen noch eher still über die Bühne, als ein weiterer Fall von "Zwittertum" – so hat man das damals gern genannt. Und dann auch noch ein Dichter! Das war irgendwie außerhalb der österreichischen Realität, als Dichter bist du hier sowieso schon was Verschrobenes. Also, irgendwie hat man in den Medien über seinen ungewöhnlichen Weg was gelesen, aber es hat zu keinen großen Diskussionen geführt. Und neben diesen bekannten Fällen gab es noch einige Leute, die nicht berühmt waren, die haben halt ihr Geld zusammengespart, sind nach Casablanca gefahren oder nach Californien in irgendeine Privatklinik, haben das dort machen lassen und sind dann mit neuer Identität irgendwann wieder zurückgekommen - oder auch nicht, manche sind auch überhaupt im Ausland geblieben. Und alle diejenigen, die einen solchen operativen Weg nicht gehen wollten oder konnten - ja, die haben sich wahrscheinlich sehr zurücknehmen müssen beziehungsweise in ihren vier Wänden verstecken, in der Hoffnung, dass nicht allzuviel von diesem Lebenswandel durchsickert. Zum Zeitpunkt der TransX-Gründung haben sich auch viele sehr mutige Leute außerhalb der Szene überhaupt nicht gezeigt. Es war einfach zu riskant. Da hat es halt dann so gemixte Fetisch-Feste oder schwule Fetisch-Feste und BDSM-lesbische Feste gegeben, aber irgendwie war das alles hinter verschlossenen Türen, manchmal auch auf geheimnisvollen Schlössern

... im Interview mit Gloria G.

im Waldviertel, sehr stimmungsvoll, ich erinnere mich sehr gern daran. Aber dass das sozusagen im Alltag stattfindet und gelebt wird, dass man miteinander, ich weiß nicht, Eis essen geht oder ein Museum besucht oder solche Dinge, bewusste Sichtbarmachung, das hat es nicht oder kaum gegeben. Das war unter anderem einer der Verdienste von TransX, würde ich sagen: Gruppengefühl macht stark, und da auch wir das Gefühl hatten, als Gruppe sind wir stärker und da trauen wir uns einfach mehr, dadurch sind wir als Ganzes auch viel sichtbarer geworden.

Ich habe über Sichtbarkeit viel nachgedacht. Es gab damals eigentlich zwei Sichtbarkeiten:

Es gab die Sichtbarkeit nach außen, dass man sich halt traut in ein Geschäft zu gehen und was zu kaufen oder so - das hat zum Teil bis zu Polizeieinsätzen geführt. Ich weiß einen Fall, wo wirklich Polizei gekommen ist, weil jemand sich irgendwelche Frauenkleider kaufen wollte. Da war gerade ein gefährlicher Sexualtäter aus dem Zuchthaus Stein entkommen, und die Boulevardtageszeitung "Kronen Zeitung" hat dick darüber berichtet. Die Leute im Geschäft haben sich halt gedacht: „Da ist ein Mann, der schaut sich irgendwelchen Frauenfummel an, das muss der Sexualtäter sein“ und haben wirklich einen Riesen-Polizeieinsatz mit gezückten Pistolen ausgelöst ((lacht)). Solche Dinge hat es gegeben, die Sichtbarkeit nach außen war daher eine ständige Mutprobe und manchmal eine lebensgefährliche Farce.

Das andere war die Sichtbarkeit innerhalb der Szene. Und da geht es ja eigentlich auch um den interessanten Punkt, den ihr auf eurer diskursiv-Homepage anschneidet: Die Frage, wie z.B. die Ereignisse von Stone Wall rückwirkend zu einem sozusagen rein-schwul-lesbisch-„weißen“ Event werden konnten. Neben unserer Sichtbarkeit nach außen war es also mindestens eine genauso große, aber auch reizvolle Aufgabe, der bestehenden lesbischswulen Szene sozusagen zu verklickern, da gibt es jetzt auch uns. Gerade die Rosa Lila Villa war ursprünglich ein Ort, wo Frauen und Männer sehr eng miteinander zusammengearbeitet haben; irgendwann einmal war es dann auch nicht mehr so eng und sie haben sich in Parterre und ersten Stock separiert, aber

... im Interview mit Gloria G.

ursprünglich war fast alles gemeinsam. Und natürlich haben auch diese Gruppierungen jeweils intern ihre Geschlechterrollenexperimente durchgeführt. Bei den Männern waren es halt die Drag Queens und das Fummelausführen und alles dies. In der Frauenzone ist in der Butchszene sehr viel und sehr kreativ experimentiert worden. Aber es hatte fast nie die Tendenz von "transsexuellen" Interessen, sondern das blieb innerhalb von Frausein und innerhalb von Mannsein. Und jetzt kamen plötzlich Neue hinzu, für die das eben nicht nur ein Rollenspiel oder ein Experiment innerhalb der eigenen Geschlechtsidentität ist, sondern die überhaupt möglicherweise auch diese Grenze als solche in Frage stellen und das war sehr, sehr spannend. Weil da gab es verschiedene Reaktionen: es gab krass ablehnende und es gab total positive Reaktionen. Die einen, die uns sozusagen als Weiterführung ihrer eigenen Experimente und als Ergänzung oder wie auch immer empfunden haben; und dann gab es natürlich andere – das gibt's zum Teil bis heute noch – die das irgendwie auch als Bedrohung sehen, weil sich ja damit das eigene Konzept aufzulösen droht. Wenn die Geschlechtergrenze sozusagen durchlässig wird, ja, was ist denn dann eine lesbische oder eine schwule Identität? Das heißt, die Sichtbarkeit nach außen war das eine, und das andere, in gewisser Weise mindestens genauso große Ding war die Sichtbarkeit nach innen.

Kann man sagen, dass die Transbewegung aus der schwullesbischen Bewegung heraus entstanden ist?

Naja, ich würde sagen, viele Betroffene sind zunächst einmal im schwulen oder lesbischen Bereich gelandet. Viele, die wir heute Transmänner nennen würden, sind also in der lesbischen Ecke gelandet, es gab ja nichts anderes. Bei einzelnen Transen – ich rede jetzt immer von Einzelfällen – ist das, würde ich sagen, bis zur offenen Homophobie umgeschlagen. Es gab in späteren Jahren ernsthaften Streit darüber, ob man in der Villa als Hauptquartier bleibt. Es gab wirklich Leute – und ich hab diesen Satz noch im Ohr – die gesagt haben: „Was haben wir mit diesen Perversen hier zu tun?“ Sie meinten die Schwulen und Lesben im Haus. Darum denke ich mir halt, wenn das Transphänomen manchmal ein bisschen totgeschwiegen wurde im lesbischswulen

... im Interview mit Gloria G.

Mainstream, dann ist das zum Teil auch eine Schuld unserer eigenen Szene. Es hat viel zu viele Leute gegeben, die peinlich darum bemüht waren, sich abzugrenzen von schwul und lesbisch. Es gab ja so Fälle, wo jemand durch seinen/ihren Geschlechts“wechsel“ hetero wurde, also z.B. biologische Frau, in Richtung Mann unterwegs, begehrt Frauen, war sozusagen Lesbe, hat jetzt aber Geschlechtsidentität gewechselt und ist jetzt hetero. Oder umgekehrt. Und da gab es nun in beiden Richtungen wirklich Fälle – und nicht nur einen, sondern sogar mehrere – die dann gesagt haben: „Ich bin ja hetero. Also was habe ich mit diesen Lesben und Schwulen da zu schaffen?“ Das gab es wirklich und das wurden mit der Zeit echte Konflikte und war ja dann auch einer der Gründe, warum es irgendwann eine erste Abspaltung gegeben hat. Es gab da eine Gruppierung, die wollte nicht mehr in der Villa sein, weil sie dadurch dauernd mit schwul und lesbisch sozusagen identifiziert wurden. Denen gefiel auch vieles politisch dort nicht, weil die Villa als ehemals besetztes Haus sich ihren linken oder linksliberalen Touch immer bewahrt hat und das war gerade die Zeit, wo der junge Haider sehr hervorgetreten ist und schmissige Reden geführt hat. Da hat dann vieles einfach nicht mehr gepasst und ein erster Teil ist dann abgewandert.

Klassische Subdiskriminierung war das. Also das gab es. Dabei ist uns die schwullesbische Szene, mit wenigen Ausnahmen, doch so liebevoll, aufgeschlossen und freundschaftlich entgegengekommen! Klar, gewisse Orte hast du halt einfach nicht aufgesucht, ins Frauenzentrum (FZ) bist du einfach nicht gegangen. Aus Respekt! Wir wussten, wir sind dort nicht willkommen, ok, aber wir waren an genug anderen Orten willkommen. Aber da gab es immer wieder interessante Begegnungen und Diskussionen. Im Prinzip hat uns die lesbischwule Szene unglaublich liebevoll aufgenommen. Sie hat uns wie gesagt Infrastruktur geboten in Form der Villa, dann gab es ehrliches Interesse von Seiten vieler Schwuler, vieler Lesben, die gesagt haben: „Was macht ihr? Was seid ihr? Seid ihr jetzt eine neue Spielart?“ Das heißt, es war wirklich ein reges Interesse und das hat auch dazu geführt, dass wir eine große Menge von Veranstaltungen gemeinsam durchgeführt haben. Das war schon einmal aus praktischen Gründen sehr gut, weil TransX zu klein und finanziell zu schwach war,

um sozusagen selbstständig große Events zu machen. Zweitens waren die Ränder unserer Szene sowieso fließend. Wir waren ja alle immer unterwegs, man hat oft nicht gewusst, ist man jetzt schwul, ist man lesbisch, und was bin ich morgen? Das heißt, sehr viele und hochinteressante Aktivitäten sind gemeinsam mit Schwulen- und Lesbenverbänden gemacht worden, bis hin zur ersten Regenbogenparade, die ja auch ein klassisches Gemeinschaftswerk gewesen ist.

Hast du das Gefühl, dass die TransSzene/n mal politischer waren?

Jetzt müssten wir eigentlich klären, was politisch ist. Im engeren Sinne politisch glaube ich war die TransSzene hier damals nur am Rande. Aber alles, was die getan haben, jeder Schritt vor die Tür im Fummel, in der Travestie, en femme oder wie auch immer man das nennen will, war ein subversiver politischer Akt! Der Körper weiß manchmal mehr als der Kopf, daran glaube ich ganz fest. Ich kann mich an unsere frühesten Zusammenkünfte erinnern, da war der Diskurs oder Disput über Politisches geradezu verpönt. Das hatte mit der Zusammensetzung der Gruppe zu tun. Es sind viele in höchster Not gekommen. Wir hatten dabei alle Bildungsstufen, von grad mal lesen und schreiben können bis zu Mehrfach-Akademikern. Aber alle hatten dieselbe Not und alle waren in derselben Situation, dass sie aus dieser Vereinzelung raus wollten, um endlich miteinander zu reden. Ja, es konnten Leute plötzlich miteinander reden und intuitiv einander begreifen, die vielleicht im übrigen Leben niemals einen näheren Kontakt gehabt hätten. Da ging es dann aber so viel um Individuelles und Emotionales, um das persönliche Drama in der Arbeit, in der Familie oder in der Partnerschaft, dass rein politische Debatten über die dahinter stehenden gesellschaftlichen Bedingungen eher selten waren. Und doch war alles von Anfang an ein politisches Handeln.

Was waren wichtige Ziele, Forderungen und Aktionen der TransBewegung?

... im Interview mit Heike Keusch

Was waren da eigentlich eure ersten Forderungen?

Naja, Anfang der 1980er Jahre gab es in Graz nichts für Homosexuelle. Da hat es zwar ein Schwulenlokal gegeben, das von zwei sehr lieben älteren Schwulen betrieben wurde, die uns immer wieder herzlichst eingeladen und empfangen haben, es war nett dort, das war super, aber es war halt klassische Schwulenkultur: ein Türsteher vorn und wer rein durfte, durfte rein und die andern nicht. Das war geschlossene Gesellschaft sozusagen, das hatte keine Außenwirkung. Es sind auch andere im Fummel gekommen, da war ich nicht die einzige, das ist eh klar. Und unsere Forderungen waren halt: „Raus aus dem versteckten Ort.“ Wir haben uns von Anfang an in einem Kino, im Rechbauer-Kino damals getroffen, was eher ein offener Ort war, auch wenn das ein Hinterstüberl war. Anliegen war eigentlich einmal für die Schwulen, aus dem Park und dem „einzig und allein nur im Park zu sein“ rauszukommen, sichtbar zu werden und sagen zu können „Ich bin schwul“, ohne dass man dafür gleich den Job verliert oder sonst etwas. Und da dran zu arbeiten, den Leuten mitzugeben, dass das nichts Böses ist, sondern dass die genauso leben wie andere auch.

Bei der Libertine war es am spannendsten, weil mit dem Sadomaso sofort die Machtstruktur in unserer Gesellschaft zum Thema wurde. Also diese ganzen absurden Hierarchien, die abliefen, und beim Sex soll das dann irgendwie was ganz Fürchterliches sein und man darf das nicht sagen oder zeigen und darüber darf nicht geredet werden?

Bei Erotik Kreativ war dann natürlich: „Das ist genauso Kunst wie alles andere.“ Es ging um erotische Kunst in verschiedensten Formen: als Performance, als Video, als Film, als Gemälde, als Installation, also diversesten Sachen. Wir hatten ein Filmprogramm dabei mit den diversesten Filmen dazu, wir hatten natürlich ein Fest und einen Ausstellungsbetrieb – wie in einem Museum quasi – und Diskussionsabende und Abende mit PolitikerInnen und Aktionsabende

... im Interview mit Heike Keusch

... da war wirklich drei Wochen lang jeden Tag volles Programm. Dafür haben wir auch ein Jahr lang gearbeitet. Der Clemens hatte damals extra dafür eine Anstellung, wir haben damals auch Fundraising betrieben, damit wir das Geld hatten von den diversesten Stellen, WUK hat uns auch unterstützt natürlich, und so ist das gegangen. Und dann hing da der Hermes Phettberg vierzehn Tage in Ketten und jeder durfte ihn angreifen. Oben im ersten Stock in den Museumsräumen - heute sind das Büros, aber damals war das noch so ein Raum von den Museumsräumen hofseitig. Auch über Nacht war er da und hat seinen Scheißkübel gehabt und alles. Das war seine Idee und seine Installation und wir haben das gemacht. Das war natürlich schon auch im WUK heavy.

Und hat es da dann Medienresonanz gegeben?

Schon, es hat sogar bei der ersten oder zweiten einen Staberl-Artikel gegeben, der fürchterlich auf uns geschimpft hat, nicht weil wir so versaut waren, sondern weil wir öffentliche Gelder bekommen hatten ((lacht)). Sonst gab es verschiedenste Befürworter und Gegner. Aber es war schon am Rande der Legalität damals, wir sind zwei Mal als Veranstalter wegen Pornographiegesezt angezeigt worden. Durften da zur Staatspolizei uns verhören lassen, was wir denn da anstellen. Also mich haben sie vor allem sekkiert wegen einem Folder, weil da eine nackte, gefesselte Frau drauf war, und das haben wir allen möglichen verschickt. Aber es wurde letzten Endes alles niedergeschlagen, also es war nicht mehr so, dass man wirklich damals ins Gefängnis gekommen wäre, aber so etwas war schon grenzwertig. Die Polizei war natürlich immer bei allen Filmveranstaltungen dabei, die schauen ja auch, was tabu ist und was nicht. Die Leute kannten das ja schon, das waren eh so Alternativfilme und Kurzfilme mit den Austrian Filmmakers zusammen und so weiter. Und die haben natürlich schon gewusst, wie sie damit umgehen. Aber es hätte jederzeit sein können, dass sie zumachen und so. Das Problem wäre dann ja gewesen, du hättest ja dann dein Geld von den Eintrittten nicht gehabt. Das wäre ja das blödeste, das war schon sehr knapp kalkuliert. Wir haben immer bis zum Schluss gezittert, ob sich das bare ausgeht ((lacht)). Oder ob wir da nicht auf ein paar zehntausend Schilling Schulden stecken bleiben. Aber es ist sich sogar beim

... im Interview mit Heike Keusch

zweiten Mal auch wieder ausgegangen, es sind ein paar tausend Schilling übriggeblieben. Also das haben wir hingekriegt.

Und was waren da eure Forderungen?

Es ging damals eigentlich immer gegen diese massive Diskriminierung der Gesellschaft, wobei sich das jetzt schon fast umgedreht hat, heutzutage ist es ja schon fast unschick, wenn du nicht mal ein bisschen Sadomaso ausprobiert hast. Das hat sich ziemlich gewandelt. Heute ist das ja ein Stück weit salonfähig, wobei, das sind auch so Klischees, die salonfähig sind, und wenn du ein bisschen anders bist, dann passt erst wieder nicht und du kannst erst wieder nicht darüber reden und so weiter, also ich sehe das sehr zwiespältig.

Ich meine in dieser LGBT ist es auch nicht wirklich aufgenommen, das verstehe ich bis heute nicht, warum das nicht LGBT und Sadomasochismus – wie man das dann in Worte fasst, weiß ich nicht, aber ich finde das ziemlich schlimm. Also seit 1996 geht da wer bei der Parade mit, mit dem Mark bin ich viel bei der Parade gefahren, also immer gefesselt auf dem Wagen oben und so, jetzt gehen sie immer mit der Kutsche.

Mir würden genug Punkte einfallen, die eigentlich Forderungen wären von der Libertine, aber momentan ist sie für mein Dafürhalten nicht sehr politisch. Es ist eher so, dass man jetzt sozusagen da hinkommen kann und Bekannte und Gleichgesinnte findet und dass man zu einem Fest geht und so, das ist ziemlich im Vordergrund und die politische Arbeit ist eigentlich sehr lax. Also, wenns ums Amerlinghaus geht, ja, dann engagieren sie sich und dann schreiben sie Briefe und sowas alles, aber ansonsten könnte man schon einiges fordern, glaub ich.

Was waren die ersten Forderungen der TransBewegung/en? Haben sie sich verändert?

Den Anschluss habe ich dann, nachdem ich mit der Libertine angefangen habe, ein bisschen verpasst, das hab ich nur aus der Ferne gesehen. Wobei für mich die größte Veränderung ist, dass die Frauen aktiv sind und in den

... im Interview mit Heike Keusch

Folgejahren etwas gemacht haben, was in den Anfangsjahren bei der HOSI so nicht wirklich der Fall war. Das Villa-Projekt haben wir natürlich recht früh kennengelernt, 1983 kamen Florian und Rudi uns in Graz besuchen, die haben bei uns übernachtet und haben uns erzählt, was da so alles los ist. Das konnten wir uns damals gar nicht vorstellen, dass es sowas gibt: die haben ein ganzes Haus besetzt, also unglaublich! Und dann sind wir mal nach Wien gefahren, waren zwei, drei Tage da und haben uns das mal angeschaut. Das war schon beeindruckend für uns damals, dass wir gesehen haben, da könnte es auch hingehen. Also Häuser für uns – das war auch eine Zeit lang eine Forderung –, also auch ein Transenhaus oder sowas ist uns mal vorgeschwebt. Aber eigentlich deswegen, weil man dann halt sichtbarer wird, es ging dann eigentlich um das Sichtbarwerden, also das war für mich das Hauptding.

Was die Transen ja überhaupt zum Teil besonders gut können: weil vorher sind sie das eine Geschlecht und dann nachher das andere und dann sind sie nur ein paar Monate sichtbar sozusagen ((lacht)) und dann verschwinden sie wieder. Viele sind da bei TransX innerhalb von – realistische Zeiträume – eineinhalb, zwei Jahren und dann kommen sie nicht mehr. Dann ist das für sie erledigt, das ist ein Moment in ihrem Leben sozusagen, eine Zeitspanne und dann sind sie im anderen Geschlecht und leben in dem und TransX interessiert sie nicht mehr. Sie wollen auch gar nicht erinnert werden, ein paar wollen das gar nicht mehr in ihrem Lebenslauf stehen haben, dass sie mal ein anderes Geschlecht hatten. Die sind dann alle weg. Also: Wo sind diese ganzen Transen? Das heißt, die Frage von eurem Projekt, die ist in diesem Sinne absolut treffend. Da sind über die Jahre Hunderte durchgewandert, ganz sicher, die sich zum Teil in Wien, zum Teil sonst irgendwo in der Welt haben operieren lassen.

Hast du das Gefühl, der Trans-Begriff hat sich verändert? Also hat man am Anfang unter Trans was anderes verstanden wie jetzt z.B. oder war es damals schon ein weitläufiger Begriff mit verschiedene Varianten?

Da ist viel darüber gestritten worden, auch intern natürlich, weil verschiedene Identitäten aufeinandertreffen. Ich bin eigentlich froh, dass es den Begriff Transen wieder gibt. Zum Teil lesen wir alle Transgender und das habe ich

... im Interview mit Heike Keusch

nie wirklich so in die deutsche Sprache gekriegt, muss ich sagen. Der Begriff Transen ist viel älter im Deutschen, glaub ich, und der ist eh treffend, aber das ist Geschmacksache. Es hat ja auch ganze Gruppen gegeben, die sich nur der Transsexualität gewidmet haben oder nur dem Transvestitismus im deutschsprachigen Raum. Und in Wien war das Gott sei Dank eigentlich nicht so. Ich finde, es kommt drauf an, nachdem die Gesellschaft so damit umgeht, wie sie damit umgeht, ist es nur sinnvoll, glaub ich, zusammenzubleiben. Es sind eh nicht so viele, wenn die sich jetzt auch noch in die diversesten Teile aufteilen, dann sind sie völlig marginalisiert, und die Anliegen überschneiden sich immer wieder. Weil das Tabu, Kleidung des anderen Geschlechts zu tragen, gibt es ja für alle Transen. Ricky zum Beispiel ist durch die ganze Welt gewandert, die hat ja auch Staaten kennengelernt, wo Frauen und Männer dasselbe tragen - also wie transt man dort? Das ist ja auch kulturell zu hinterfragen, was da bei uns eigentlich los ist mit dieser Transsexualität. Dann gibt's in Mexiko diese Muxes, die ja eigentlich voll akzeptiert sind.

Gibt es da aber nicht auch eine Normebene, zum Beispiel eine heterosexuelle Norm?

Es gibt dort auch Normebenen, wenn man dann tiefer gräbt. Aber eigentlich würde ich sagen, wenn wir so weit wären, dann wär das kein Thema. Also das sind dann Aspekte, die im kulturellen Bereich angesiedelt sind. Das kann man mit dem Sadomasochismus ja auch hinterfragen, wieso das bei uns so ist und bei anderen nicht. Und warum im Zentrum des Sadomasochismus immer diese Peitsche steht. Das ist das, was sich alle immer darunter vorstellen: Peitsche, Leder, schwarz (und ohne dem nackt), Gummi und anders geht das gar nicht. Dabei gibt es verschiedenste Sachen von Bondage über Elektrostimulation... Also warum?

Wir sind halt ein bisschen träger geworden, weil wir älter geworden sind, weil wir beruflich in Situationen stecken, die uns eh voll belasten oder in irgendwelchen Beziehungsgeschichten, denen wir auch Zeit widmen und wir irgendwo einfach auch unser Leben leben wollen und auch Zeit für uns haben wollen, dann leidet natürlich dieses Engagement schon darunter. In der Zeit, wo man

... im Interview mit Heike Keusch

studiert hat, da war das der Ausgleichssport sozusagen, zu dem, dass man dieses Scheißstudium ((lacht)) überhaupt ertragen hat und damit irgendwie fertig wurde, ohne dass man daran verzweifelt ist, was da für ein Unsinn läuft. Man wird halt alt und die Jungen sehens ganz anders. Weil die diese klaren Situationen nicht mehr erlebt haben, sondern es scheint ja vermeintlich alles frei zu sein: alle sind gleichberechtigt, auch wenn die einen ein Drittel weniger kriegen für den selben Job als die anderen. Da brauchst du vielleicht länger, bis du draufkommst, was da überhaupt los ist. Und es gibt heute auch andere Formen, sich darüber auszutauschen, was das Internet oder die Handys mittlerweile bieten, da sind ja auch viele Ablenkungen dabei. Gruppen, wie sie damals entstanden sind, werden heute, glaube ich, nicht mehr leicht entstehen. Weil damals war das einzige, dass man sich getroffen hat, dass man kommuniziert hat. Da gabs kein Handy, da gabs kein Internet, wo hätte man sich kennenlernen sollen? Inserate waren auch nicht so verbreitet. Heute gibt es einen riesen Inseratenmarkt im Internet, wo man sich kennenlernen kann, das gabs ja alles nicht. Eine Zeitung hätte ja damals nie ein sadomasochistisches Inserat genommen ((lacht)), das wär gar ja nicht möglich gewesen.

Nach dem, was du jetzt erzählst, würde ich sagen, diese Kämpfe, die du jetzt auch gekämpft hast, waren Kämpfe, bei denen tatsächlich ein Resultat herausgekommen ist. Oder siehst du das nicht so? Oder haben sich die Diskriminierungsstrukturen nur verlagert?

Es hat sich sehr, sehr viel verändert, aber auch halt nur zu einem Teil dadurch, dass wir gearbeitet haben. Natürlich ist auch die Zeit eine andere, die Medien sind andere. Wir haben schon sehr, sehr viel erreicht: es ist heute nicht mehr so ein Thema wie vor dreißig Jahren, das war absolut anders. Die Älteren damals haben sich das ja überhaupt nicht vorstellen können, dass sich das in die Richtung bewegt. Die haben sich ja nie getraut irgendwo dabei zu sein. Also wie viele Leute ich kennengelernt habe, die gleichaltrig und älter waren, die gesagt haben: „Bleib bloß versteckt. Sag niemandem was. Leb weiter so, dann hast du deine Ruhe“, und: „Tu dir das nicht an.“, und: „Das ist gefährlich“, und was weiß ich. Die Ängste waren ja voll internalisiert. Es hat den National-

... im Interview mit Heike Keusch

sozialismus vorher gegeben, der auf die Schwulen fürchterlich losgegangen ist und sie in die KZs mitgesperrt hat. Auch in der Nachkriegszeit war das nicht sehr viel anders, das war ja erst dieser Aufbruch in Österreich mit den Broda-Gesetzen, die das ein bisschen verändert hatten, dass die Homosexualität nicht mehr ganz verboten war, sondern nur noch halb. Dann gab es diese vier Paragraphen für Homosexuelle. Das eine war diese Vereinsgründung, die dann eigentlich hinfällig war damit, dass die HOSI Ende der 1970er Jahre erlaubt worden ist. Das war dann totes Recht, aber es waren trotzdem nach wie vor Verurteilungen wegen homosexuellen Verkehrs und die Leute sind trotzdem zum Teil eingesperrt für so Blödheiten. Das war der Kampf bei den Homosexuellen: die vier Paragraphen müssen weg. Und, ich mein, wir haben ja bei den Transen und bei den Sodomasochisten auch nach wie vor diese Krankheitsbegriffe in der Psychiatrie, die ja eigentlich auch alle weggehören, das gehört auch endlich mal wegpathologisiert, das Ganze. Das ist ja in Wirklichkeit eine Geschichte von gestern, die wir nach wie vor überall haben, also auch eine politische Forderung, die wir einmal ein bisschen stärker nach außen richten könnten.

Eigentlich auch was, wo man zusammenarbeiten könnte. Die Stopp-Trans-Pathologisierung-Bewegung war ziemlich groß, finde ich, also in Österreich nicht so, aber in Deutschland und anderen Ländern...

Ja, hier haben sie fürchterlich Angst, dass, wenn sie im ICD nicht mehr drinstehen, dann ist man ja nicht mehr krank, und wenn sie nicht mehr krank sind, dann zahlt die Gebietskrankenkasse die Operation nicht mehr. Wobei ich mir denke, das muss nicht miteinander zusammenhängen, das muss man halt entkoppeln. Da müsste man halt politisch daran arbeiten. Da muss man einerseits die Pathologisierung wegbringen und andererseits natürlich, wenn jemand da seine Voraussetzung für die OP hat, dass er/sie die dann auch bezahlt bekommt von der Krankenkassa.

Ist das eine Forderung, die es seit Anfang deiner Aktivismuszeit gibt?

Ja, das war mir früher gar nicht so bewusst, dass das so tatsächlich dezidiert

... im Interview mit Heike Keusch

drin steht. Aber ich hab das immer für sehr skuril gehalten, dass sich da TherapeutInnen damit auseinandersetzen, die von der Sexualität keine Ahnung haben, weil sie sie ja selber nicht haben. Das war ja die Voraussetzung, dass sie sie nicht haben, damit sie überhaupt den Beruf ausüben können. Das hat sich jetzt auch schon geändert, mittlerweile gibt es ja auch schon Transen als PsychotherapeutInnen oder so. Das war ja früher strikte Trennung, da durfte man nicht selber ein Fall von dem sein, was man behandelt hat. Ich finde, das ist eine sehr wichtige Forderung.

Was waren für dich wichtige, einschneidende Schritte oder Erlebnisse in deinem – ich verbinds jetzt – SM- und Trans-Aktivismus bzw. den Bewegungen?

Naja, eine Sachen, die die Libertine schon erkämpft hat, ist, dass gesellschaftlich begriffen worden ist, dass in Absprache Sadomasochismus was anderes ist als eine Gewalttat. Das wird Gott sei Dank schon länger unterschieden, auch im medizinischen Bereich. Das ist nicht mehr so ein Problem, das ist eigentlich schon erreicht. Das ist ein Verdienst der Gruppe, die sich seit Jahren Gedanken und Workshops dazu macht, wie man das richtig macht, ohne sich zu verletzen ernsthaft und und und. Und das wesentliche Element der Freiwilligkeit, das ja in Wirklichkeit auch in jeder heterosexuellen Beziehung ein Punkt ist, der nicht immer eingehalten wird, betrifft ja wieder die gesamte Gesellschaft. Ich glaube, das haben schon die meisten begriffen, da brauchen wir nicht mehr so viel darum kämpfen. Aber das war natürlich am Anfang auch ganz fürchterlich, das war natürlich den meisten überhaupt nicht klar. Also das war ein ziemliches Stück Arbeit, das zu klären.

Darüber hinaus war mir sehr wichtig, dass es bei Sadomasochismus auch eine Form von Kultur gibt. Also sowohl im Bereich, dass man da künstlerisch auch was abarbeiten kann, als auch, wie man Sadomasochismus miteinander übt und spielt. Dass es da nicht darauf ankommt, dass man die meisten Peitschenhiebe setzt oder aushält – ich mein, das hat mit Sadomasochismus relativ wenig zu tun für mich – sondern dass es da durchaus schöne und lebenswerte Momente, Zärtlichkeiten und was weiß ich alles, zwischendrin gibt im

... im Interview mit Heike Keusch/ Mark Willuhn

Spiel und dass das auf der anderen Seite auch wieder ernst werden kann - wie andere bei ihrem Sex auch tun, es ist ja nicht so anders. Das wird mittlerweile auch schon gepflegt.

Mit dem Moment, wo die Jüngeren in die Libertine kamen – das war so Mitte der 1990er Jahre – und auch Frauen vermehrt kamen, war das schon eine andere Zeit. Davor waren zum Teil ältere Herren da, die das für sich beansprucht haben, die halt in ihrem ganzen Leben nie ihren Sex ausleben durften, weil das tabu war, und jetzt war das möglich, jetzt haben sie es halt getan und jetzt war das das Wichtigste – auch nachvollziehbar, es ist persönlich überhaupt keine Frage, aber das bringt halt eine Bewegung überhaupt nicht weiter. Das war wahrscheinlich auch die Zeit, wo ich dann weggegangen bin. Also es hat dort auch genug Krisen und Streitereien gegeben natürlich, das gehört, glaub ich, dazu. Jeder will was und jede will ein bisschen was anderes und dann ist das auch nicht so leicht.

... im Interview mit Mark Willuhn

Was waren aus deiner Sicht wichtige Ziele und Strategien der Transbewegung/en? Waren das früher andere wie jetzt?

Naja, es hat sich schon ein bisschen was verändert, das ist mir und uns auch in den Jahren gelungen. Es gab zum Beispiel einmal ein medizinisches Treffen, wo sich Psychologen, Psychiater, Sexualtherapeuten und auch Operateure in Wien zusammengefunden haben. Da waren wir auch zu mehreren als Transsexuelle, Transidente, Transvestiten vorhanden. Wir haben wirklich auf dieser Fachtagung diese Begutachtungsnormen aufgebrochen. Das ist uns, glaube ich, gelungen. Es gab damals auch zwei oder drei Hauptgutachter, die für Transsexuelle für die Operation zuständig waren. Es hat sich auch was bewegt mit den Erlässen und dem Personenstandsgesetz, ich hab das nur so am Rande mitbekommen, weil ich da nicht mehr so involviert war und auch nicht sein konnte, weil ich mein Studium fertig gemacht habe und viel zu tief im

... im Interview mit Mark Willuhn

Job hänge. Aber ich glaube, es ist uns damals gelungen, das aufzubrechen. Und auch ein Bewusstsein der Operateure, auch der Gutachter, der Psychiater vor allem zu schaffen. Ich kann mich da erinnern, es gab eine rege Diskussion und dieser restriktive Umgang aus dem Anfang der 1990er-Jahre hat sich dann im Zuge der 1990er-Jahre schon etwas geändert. Damals mussten sich die TransPersonen eigentlich alle in München operieren lassen. Das ist in Österreich erst langsam aufgekommen. Es gab die ersten, die dann im AKH operiert worden sind. Wenn man das sozusagen als einen Erfolg werten kann, dass es sich sozusagen von der medizinischen Praxis und auch von der psychischen Begutachtungsschärfe, wenn ich mal so sagen darf, an sich doch etwas aufgeweicht hat und möglich geworden ist. Weil Anfang der 1990er-Jahre gab es in Österreich nur die Möglichkeit: Lass ich mich verstümmeln oder nicht. Aber es gab weder die Operationsmethoden, noch gab es irgendeine Einsicht. Es ist immer noch extrem schwer, sich diesen Weg zu erarbeiten und das wirklich umzusetzen. Der einzige Vorteil ist, es wird von den Krankenkassen bezahlt - zum Teil. Das war aber damals schon, glaube ich, so, die haben auch die Operation in München oder anderswo bezahlt, weils notwendig war. Aber das hat sich verändert, das ist gelungen. Wir haben uns da schon ziemlich eingemischt und es waren auch einige andere dabei. Also wir sind da zu viert, zu fünft oder zu sechst hingegangen und haben das gemacht.

Eines der wichtigsten Ergebnisse dieser Fernsehsendung, von der ich vorher erzählt habe, war, dass die Leiterin des Dachverbands der Psychologen und Psychotherapeuten (ÖBVP) angerufen hat. Die haben selber auch gestrudelt und sozusagen Betroffene gesucht, um selber ihren Erfahrungshorizont zu erweitern ((lacht)). Die waren definitiv interessiert. Nachdem ich aber selber draußen war, hab ich diesen Kontakt weitergegeben und der ist, soweit ich weiß, gepflegt worden.

Ich weiß, eine Therapeutin, die Elisabeth Vlasich, die hat auch den Kontakt zur Gruppe gesucht. Nicht ohne Grund: die sollen da jahrelange Therapie auf Therapieresistenz machen. Das ist ein wahnsinniges Unterfangen. Die Leute sitzen zwei, drei Jahre da und der Therapeut soll dann sagen: „Ja, der ist

... im Interview mit Mark Willuhn

therapieresistent, den müssen wir freigeben für die Operation.“ Etwas Absurderes gibt es ja fast nicht. Ich mein, natürlich muss man bestimmte Kriterien einführen. Aber die haben damals, glaube ich, genauso gestrudelt mit den Leuten. Es ist ja vieles auch nur aus Angst nicht passiert. Weil sie Angst gehabt haben, sie würden dann zur Verantwortung gezogen, auch bei den Operateuren. Es ist letzten Endes auch eine Verstümmelung, es ist eine Kastration: es wird eine Totale gemacht bei den Frauen, es wird alles ausgeräumt, ich mein, das ist schon eine heftige Sache. Schon im ersten Verein TransvestitIn war uns klar, dass es das Risiko birgt, dass die Leute nach zehn, zwölf Jahren wieder irgendwie zurück wollen. Wir haben den Raum auch dahingehend aufgemacht und da ist vielleicht am ehesten noch der Ansatz zur Queerbewegung, weil die Transsexuellen einfach ein ganz enges Bild hatten. Sie wollten die Operation, dann sind sie auch abgetaucht, sobald sie operiert waren, waren sie wieder hetero und aus. Nach der Kastration oder nach der Sterilisation sind sie dann untergetaucht. Uns war das damals schon ein Anliegen, das offen zu halten. Das war schwer. Es hat dann auch innerhalb der TransBewegung eine Sezession gegeben zwischen den Transvestiten und den Transsexuellen. Das war gleich am Anfang auch ein unglaublicher Kampf, die Leute dann trotzdem noch zusammenzuhalten. Sie haben sich dann nachher trotzdem getrennt, haben sich jetzt wieder zusammengefunden. Es gibt da auch einen Lernprozess innerhalb der Szene, dass auch dieser Weg nicht fix ist. Die tauchen dann auf einmal wieder auf. Und die machen dann einen doppelten Wechsel wieder zurück. Nur, bis zu einem gewissen Grad ist dann nichts mehr da ((lacht)).

Weil die Transsexuellen einfach wieder verschwinden, war das auch so schwer, politisch irgendwelche Ziele zu erreichen für sie. Die wollten ja gar nicht sichtbar sein. Sie haben auch immer behauptet, dass sie keine Sexualität hatten. Sie haben nie irgendwas mit ihrem Körper gehabt. Die waren schon so infiltrierte von dem, was sie ihren Therapeuten sagen mussten, dass sie ja schon selber dran geglaubt haben, dass sie keinen Körper mehr haben. Also da gibt es vom Stefan Hirschauer ein sehr interessantes Buch, wo eben das mit der Selbstkonstruktion der eigenen Geschichte, ex post sozusagen, beschrieben ist. Das haben die ja wirklich bis zum Extrem betrieben: Sie haben

... im Interview mit Mark Willuhn/ Gloria G.

in ihrer Kindheit vielleicht nie mit Puppen gespielt, aber zwei Jahre danach haben sie nur mit Puppen gespielt. Extreme Geschichten, die da passiert sind, wenn man das über die Zeit beobachtet. Ist ein spannendes Thema. Es gibt eine Forschung in der Wissenschaftstheorie, wo sie sozusagen Jungforscherinnen befragen über ihren Werdegang und du findest dieselben Muster von der Rekonstruktion der eigenen Geschichte. Es ist egal, wo - immer dort, wo ein Druck besteht, sozusagen eine bestimmte Biographie zu haben, wird sie konstruiert.

... im Interview mit Gloria G.

Was waren die Ziele der Transbewegung am Anfang? Haben sie sich gewandelt?

Sicher haben sich die Ziele gewandelt. Es ist ja alles viel selbstbewusster heute. Auch vielfältiger und in gewisser Weise konsequenter aufgrund viel besserer Vernetztheit und Information. Das vorrangige Ziel war damals, ein Gruppengefühl zu entwickeln, einen Hafen zu bilden in den du einlaufen konntest. So habe ich selber das sehr stark erlebt, das war wirklich wie ein sicherer Hafen, du konntest dich in der Gruppe geborgen fühlen und von dort aus konntest du dann agieren. Das nächste Ziel war, wie schon beschrieben, die Sichtbarmachung in der Szene und die Sichtbarmachung nach außen. Und dann gab es natürlich ganz konkrete Hindernisse juristischer und sonstiger Art, die es zu beseitigen galt, davon ist auch tatsächlich einiges beseitigt worden. Zu diesem Zweck haben wir damals etwas erstellt, das hat Transgender-Resolution geheißen. Da haben wir also alle erdenklichen Leute, die mit der Sache irgendwie zu tun hatten, an einen Tisch geholt oder manchmal auch an mehrere Tische, und das nicht nur an einem Abend, sondern es waren viele regelmäßige Treffen, wo alles, was Betroffene sich wünschten, protokolliert wurde. Natürlich hatten die verschiedenen Gruppierungen verschiedene Wünsche, manches hat sich überschritten, manches hat sich geradezu widersprochen, aber trotzdem wurde daraus eine lange Wunschliste gemacht, die dann über

... im Interview mit Gloria G.

politische Kanäle lanciert wurde. Es hat nämlich damals gerade begonnen, dass die politischen Parteien sich ein bisschen für diese Themen interessierten. Es hat damals das inzwischen wieder fast völlig verschwundene Liberale Forum mit Heide Schmidt an der Spitze gegeben. Die hat offenbar ein besonderes Interesse an diesen Themen gehabt. Ich bin jetzt nicht jemand, der dem Liberalen Forum nahesteht, aber das waren wirklich die ersten, die sich um schwullesbische und Trans-Thematiken ernsthaft gekümmert haben. Ich kann mich erinnern, wir sind zur Heide Schmidt ins Parlament gegangen und haben ihr diesen Akt sozusagen übergeben und gesagt: „Bitteschön, machen Sie was dazu!“ Das muss Mitte bis Ende der 1990er gewesen sein. Nach dem Liberalen Forum kamen dann die Grünen auf das Thema, die waren leider nicht die ersten. Umso zügiger hat sich dann “Grüne Andersrum“ formiert. Die nunmehrige Europamandatarin Ulrike Lunacek und die damalige Stadträtin Friedrun Huemer haben damals einige um sich geschart, darunter war bald auch ich, und so haben wir diese Transgender-Resolution parallel zu den Liberalen auch über die Grünen gespielt. Das ist sogar bis zu parlamentarischen Anfragen etc. gekommen. Natürlich ist im Parlament auch viel Blabla und es wird halt wieder weggeredet, aber es war zumindest einmal im Parlament! Dann ist langsam aber sicher auch die SPÖ erwacht und so war dann auch die SoHo (Sozialdemokratische Homosexuellenorganisation) mit an Bord. Von da aus ist es dann auf informellen Wegen über die Parteien in den Verwaltungsapparat hineingesickert - denn das Problem waren ja eher die Beamten. Diese ganzen Namensgeschichten und so. Es hat kein Gesetz gegeben, gibt es ja in dem Sinn bis heute nicht, das Ganze hat auf irgendwelchen Weisungen beruht und im Grunde war es eine Auslegungsgeschichte von meist sehr ahnungslosen und überforderten Beamten. Wenn die gut gelaunt waren, war es so, und wenn wer einen schlechten Tag erwischt hat, war es anders. Es ist wirklich ein Tohuwabohu der schlimmsten Art gewesen. In unserer Transgender-Resolution war natürlich eine der Hauptforderungen, daß Namens- und Personenstandsänderungen nicht mehr abhängig von operativen Eingriffen gemacht werden dürfen. Selbstverständlich sollten alle, die operative Eingriffe machen wollen, das mit Krankenkassenhilfe tun können, aber es sollte nicht die Bedingung

... im Interview mit Gloria G.

sein! Wir haben, wie ich glaube nicht zu Unrecht, gesagt: „Warum soll ich meine Körper verändern, ich möchte das Denken der Gesellschaft verändern. Die Geschlechterstereotypen gehören verändert. Warum soll ich meinen Körper irgendwelchen längst unhaltbar gewordenen Klischeevorstellungen von männlich oder weiblich anpassen, nur um in ein Kästchen reinzupassen?“ Diese Hauptforderung war damals schon am Tisch, aber erst vor kurzem wurde sie einigermaßen erfüllt – und keineswegs durch unsere Aktivitäten allein, sondern letztlich waren es dann wieder begnadete Einzelkämpfer, die das bis zum Obersten Gerichtshof durchjudiziert haben. Aber es hätte dieses Durchkämpfen bis zur obersten Instanz vielleicht gar nichts geholfen, wenn nicht vorher gewissermaßen das Fundament dafür gelegt worden wäre. Durch parlamentarische Prozesse, durch Wirbel in den Medien und im öffentlichen Raum, durch beständige Wühlarbeit hat sich einfach ein bisschen die Stimmung geändert. Es ist also de facto heute zu etwas gekommen, was wir damals vor fast schon zwanzig Jahren als noch sehr utopisch empfunden haben. Obwohl es ja in Deutschland so was schon gab. Das hat damals die kleine Lösung geheißen. In Deutschland gab es die große und die kleine Lösung. Inzwischen ist das deutsche Gesetz schon wieder rückständig geworden, sagen viele, aber damals war das natürlich eine sehr erstrebenswerte Sache.

Übrigens kann ich mich genau erinnern, in dieser Transgender-Resolution ist eigentlich das erste Mal wirklich offiziell das Wort „Transgender“ verwendet worden. Um nicht dauernd von Transsexuellen zu sprechen, was das Ganze aufs Sexuelle reduziert. Transgender ist zwar kein besonders schönes und eingängiges Wort, aber trotzdem haben wir zumindest damals das Gefühl gehabt, es schließt niemanden aus. Und darum hat es eben Transgender-Resolution geheißen, und die gibt es sogar noch. Da standen schon sehr viele Sachen drin, wir wollten ja niemanden vergrämen. Es war wirklich ein um Komplettheit bemühtes Sammelsurium, und vieles davon ist heute sicher überholt.

Ja, und so haben unsere Anliegen den Weg in die Politik gefunden. Weil das vielen gar nicht so schlecht gefallen hat. Nach einem ersten Köpfeschütteln vielleicht. Und natürlich bei jeder Gelegenheit, wenn unsereins gefagt wur-

de, haben wir auf diese Forderungen hingewiesen, und es ist ja auch einiges inzwischen eingelöst worden. Es gab ja damals noch das Vereinsverbot! Theoretisch wären diese ganzen lesbischen und schwulen Vereine in Österreich leicht zu kriminalisieren gewesen. Auch wir mussten bei der Abfassung unserer Statuten noch sehr Bedacht darauf nehmen. Das Vereinsverbot war zwar totes Recht. Aber wir haben uns schon damals gesagt: „Wenn jetzt wirklich ein Ultra-Rechtsrutsch passiert bei den nächsten Wahlen - und das war schon damals nicht ganz ausgeschlossen - dann könnten die mit uns machen, was sie wollen, die ganze Villa und wir alle, wir könnten sofort in'n Häfn gehen dafür.“ Darum haben die Statuten das alles immer sehr, sehr vorsichtig als kulturelle Vereine definiert. Denn zusätzlich gab es noch das Werbeverbot für lesbischwule Anliegen. Das Werbeverbot besagte: man durfte im Grunde für das, was man vertrat, nicht werben.

Das hat also auch für Trans-Vereine gegolten?

Naja, weil doch alles miteinander zusammenhing. Es gibt das schöne Beispiel eines real existierenden Paares: die waren zuerst zwei biologische Männer mit transsexuellen Sehnsüchten, die waren ein Paar, also juristisch gesehen zwei Schwule. Dann hat einer der beiden eine Operation samt Personenstandsänderung durchgeführt, dadurch waren sie juristisch ein Hetero-Paar. Dann hat irgendwann die zweite Person dasselbe gemacht wie die erste, dann waren sie ein Lesbenpaar. Es waren aber immer die gleichen zwei Menschen, das war immer die gleiche Beziehung. Bei all diesen Anti-Homosexualitätsgesetzen waren wir also unweigerlich mit betroffen. Nicht daß wir uns wirklich gefürchtet hätten. Wir und die lesbischwule Community wußten: Hinter uns stehen mehrere politische Parteien, das Liberale Forum – das war damals zahlenmäßig wirklich groß –, die Grünen, die SPÖ - wenn auch mit einigen Abstrichen -, und die allerdings nichtparlamentarische KP sowieso. Die Rosa Antifa hat sich ja gleich von Anfang an hinter unsere Forderungen gestellt, und wir haben viele schöne Abende und Feste im Ernst-Kirchwegger-Haus verbracht. Wir wurden eingeladen. Das waren wirklich freundschaftliche Kontakte. Wir haben uns dort auch sehr wohlgefühlt. Wir haben dann ja auch mit dem Volxtheater – mit X!

... im Interview mit Gloria G.

– zusammengearbeitet. Das war sogar eine der gelungensten Sachen, würde ich sagen. Da ging es um das Thema Gewalt gegen TransMenschen, eine Idee der Eva Fels. Der Ausgangspunkt war ein schauerlicher Vorfall in den ersten Tagen der Wiener Türkenbelagerung 1683, als ein 17jähriger Strichjunge in Frauenkleidern von der Menge gelyncht worden ist, weil sich das hysterische Klima in der belagerten Stadt gegen alles gerichtet hat, was irgendwie anders und daher verdächtig war. Ich hatte diesen Vorfall in dem schon erwähnten Buch „Der andere Blick“ ausführlich beschrieben und wir haben das damals, exakt 320 Jahre danach, zusammen mit dem Volxtheater und mit einigen befreundeten Gruppen quer durch die Wiener Innenstadt inszeniert - als eine Art Straßentheater an den Originalschauplätzen. Das war also ein Gedenkumzug mit ständigem Verweis auf heute weltweit verübte Gewalt gegen Transgender, es war wie ein imperiales Leichenbegängnis in großer Trauerkleidung, mit Kränzen und Leichenrede, wobei ich die Ehre hatte diese Rede zu halten. Die gibt es übrigens noch im Internet, es gab damals auf transgender.at den Versuch, ein TransGender-Radio zu installieren. Da gibt es ein Medienarchiv und die Leute von indymedia haben damals diese Rede aufgenommen, die eigentlich gar nicht so schlecht war, da ist es also drauf. Ich habe damals auch einen vorbereitenden Vortrag in der Villa gehalten, der ist dort auch drauf. Und ich stelle immer wieder fest – und es freut mich natürlich – dass das immer noch gehört wird. Das also war die Sache mit dem Volxtheater, das es heute nicht mehr gib. Es war also immer eine rege Vernetzung vorhanden, nach allen möglichen, auch unorthodoxen Seiten hin, das hat intern aber manchmal auch ein bisschen Spaltpilz bedeutet. Diese ideologiekritische Auseinandersetzung, diese intellektuelle, historische Aufarbeitung des Trans-Themas, das war oft nichts für die, die wir manchmal scherzhaft, aber auch ein bisschen böse als „die Krankenkassenfraktion“ bezeichnet haben – das meine ich jetzt aber wirklich sehr in Anführungszeichen, es steht mir nicht zu, das abzuwerten. Denn das ist ein Weg, ein möglicher Weg, aber nicht der einzige. Aber weil wir uns halt auch sehr um Alternativen zum operativen Weg bemüht haben und dabei manchmal vielleicht auch zu wenig behutsam waren, darum ist es halt letzten Endes auch zu dieser Abspaltung gekommen. Es haben sich manche, die of-

... im Interview mit Gloria G.

fenbar wirklich nur den chirurgischen und endokrinologischen Aspekt im Visier hatten, irgendwann nicht mehr so gut aufgehoben gefühlt bei TransX, obwohl wir immer wieder auch solche Themen angeboten haben. Irgendwie ist uns da nach ein paar sehr guten Jahren was entglitten und es gab, wie in einer Langzeitbeziehung, ein paar ernste Konflikte in diesem ersten Vorstandsteam, die nicht mehr so leicht auszubügeln waren. Das war für mich ein großer Schock, denn ich hab gedacht, das Verbindende wird in TransX immer wichtiger sein als das Trennende. Weil ich gedacht habe: wir halbieren uns, das ist die alte Geschichte, divide et impera, wir machen unseren Gegnern, den Homo- und Transophoben dieser Welt, nur eine Freude, wenn wir uns in lauter kleine Grüppchen aufspalten. Andererseits wollte ich auch nicht haben, dass fortan sozusagen nur noch über Operationen geredet wird. Das war ja echt vorgekommen, dass Neue in der Gruppe sofort gefragt worden sind: „Na, bist du operationswillig oder nicht?“, sozusagen in dem Sinn: „Bist du echt oder bist du falsch?“ Da wurde ein Druck erzeugt und das war nicht gut! Da waren welche bei uns, die eine fließende Identität hatten. Da waren Mann-zu-Frau-Fälle, die waren kurz vor dem Operieren und sind inzwischen Familienväter mit zwei Kindern und Vollbart. Es gibt Fälle, wo die Operation sehr berechtigt ist, und ich kenne einige davon sehr gut. Aber ein zu voreiliges Sich-unter-Messer-legen ist problematisch. Es fehlt mittlerweile auch nicht an Menschen, die nach der vierten oder fünften Nachoperation und all den damit verknüpften Problemen gesagt haben: „Ich weiß nicht, ob ich mir das noch einmal antun würde“. Vielleicht ist das ja auch schon wieder ein Genderphänomen, dieser Machbarkeitswahn, daß man sozusagen alles technisch lösen kann, das war vielleicht eine männliche Phantasie oder besser: patriarchale Phantasie.

Es sind damals viele Neue gekommen, es waren dann oft siebzig, achtzig Leute in der Villa, es war wirklich zum Bersten voll, es war wirklich fast schon ungemütlich. Wenn Betroffene zu uns kamen, sollten sie die ganze Wahrheit erfahren und nicht nur das, was ja auch in den meisten Medien immer so beschönigend über Operationen verbreitet wurde.

Weil du in der Vergangenheit redest, findest du, das hat sich geändert?

... im Interview mit Gloria G.

Wahrscheinlich nicht allzusehr. Zum Beispiel dieser eh sehr gute Film „Trans-america“: ich mag diesen Film, aber gleich am Beginn kommt der Satz vor, wo die betroffene Transe völlig unwidersprochen sagt: „Ja, wenn ich erst diese Operation habe - nicht einmal ein Gynäkologe könnte mich mehr enttarnen.“ Also, wenn man Bescheid weiß, wie lächerlich das ist...! Aber das glauben ja viele Leute. Wenn ich so manchmal mit wem über das zum Reden komme, das glauben heute noch viele. Ich meine jetzt eher Leute, die mit dem Thema wenig vertraut sind. Dieser Glaube ist schon noch sehr weit verbreitet. Was mich so besonders daran stört ist, dass es dabei immer nur um Schema A und Schema B geht oder um Schublade A und Schublade B. Mir geht es, wie so vielen anderen in dieser Bewegung, darum, die Geschlechtergrenzen als solche in Frage zu stellen. Ich glaube an die Vielfalt der Geschlechter - dass es da eine große Skala gibt, ein drittes, viertes, fünftes, sechstes Geschlecht. Und das ist für mich die viel interessantere Frage als „Wie kann ich jetzt möglichst perfekt aus einem Mann eine Frau machen“ bzw. umgekehrt, weil da lande ich ja wieder tief im Klischee.

Man kann ja auch beides verbinden. Also man kann ja auch eine OP machen und trotzdem gegen die Zweigeschlechtlichkeit sich auflehnen, es muss ja das eine nicht das andere ausschließen.

Natürlich nicht. Und ich weiß auch, dass man sich manchmal für irgendwas entscheiden muss, dass nicht alles immer ewig offen bleiben kann. Das ist ja – entschuldige, dass ich jetzt wieder einen Sprung zurück mache – dieses Problem der internen Sichtbarmachung innerhalb der lesbischwulen Szene. Das war ein ganz konkreter Punkt. Wir haben ja alle oft nicht gewusst was los ist und sind vor dem eigenen Rätsel gestanden: Du fühlst dich weiblich, in meinem Fall zumindest, du fühlst dich als Frau, du hast sogar eine Mädchenkindheit hinter dir, also das ist sogar ein Teil der Sozialisierung gewesen, ich bin dann sehr brutal in eine männliche Identität hineingeboxt worden mehr oder minder, hab das auch irgendwann akzeptiert, nach Jahrzehnten dann kochte es plötzlich wieder auf, dieses Sich-Sehnen nach der inneren Weiblichkeit: Wie drücke ich das aus? Ok, ich habs in meinem Kopf und in meinem Herzen drin,

aber wie drücke ich es aus? Wie hoch müssen Stöckelschuhe sein, damit du das ausdrückst, oder genügen flache Absätze oder genügen Turnschuhe? Soll Lippenstift sein oder nicht? Also es ist bis heute ein ewiger Kampf. Welches Erscheinungsbild wählen? Ab wann beginnt die Übererfüllung? Denn gerade das, was fehlt, wird ja oft am heftigsten kompensiert. Die TransMänner waren dann manchmal ein bisschen sehr patriarchal, würde ich sagen, in ihrem Auftreten – manche auch gar nicht! – und manche TransFrauen haben sich halt wirklich selber zu Tussis gemacht. Und da verstehe ich schon, dass dann kluge, emanzipierte Frauen aus der Lesbenszene sagten: „Um Gottes Willen, was kommen denn da für welche daher?“ Und umgekehrt, auch in der Schwulenszene war zum Teil eine große Verunsicherung, als sich einige TransMänner, ich erinnere mich da an mehrere, dann eigentlich als Schwule definiert haben.

Haben die Zugang bekommen in die Men-only-Räume?

Das waren manchmal schon Probleme. Gut, die meisten TransMänner waren natürlich schwer erkennbar, rein äußerlich, bis zu einem gewissen Punkt sind die ja ganz als Männer durchgegangen. Aber gerade wenn's ums Intime geht, ist es halt nicht mehr aufrechtzuerhalten gewesen. Es waren das aber meistens besonders gescheite, besonders vife, besonders charismatische TransMänner. Also diejenigen, an die ich da jetzt denke, ich glaube, die haben es auf irgendeine Weise geschafft, sich auch innerhalb der schwulen Szene eine Kreditibilität zu verschaffen. Wie auch umgekehrt: Ich hatte oft das Gefühl, es waren in den diversen Szenen immer die sehr willkommen, die so ein bisschen mit einem Bruch auch des eigenen Wunschgeschlechtes umgegangen sind. Die nicht glaubten, sie sind jetzt 100% Frau, nur weil sie, ich weiß nicht, wasserstoffblond sind. Ich verstehe schon, das sind ja alles auch meine eigenen Tussiträume, die habe ich ja genauso gehabt und habe sie manchmal immer noch und bin bis heute ratlos, wie ich der Welt erscheinen soll. Als ewiges Neutrum rumzulaufen ist halt auch nicht immer befriedigend. Und ich habe alles durchexerziert: ich hab exzessiv als Frau gelebt und natürlich lange als Mann und momentan versuche ich, irgendeinen Mix zu leben, aber irgendwie ist nichts ganz erlösend. Immer bleibt was offen. Damit haben wir die schwule

... im Interview mit Gloria G.

und lesbische Szene also schon vor einige Rätsel gestellt, mit unserem Erscheinungsbild allein.

Spätestens als Judith Butler en vogue war, hat sich sowieso Vieles relativiert. Irgendwie hat diese ganze Gendertheorie schon alles über den Haufen geworfen und ich finde, dass das auch innerhalb der etablierten Männer- und Frauenszene war. Vielleicht mehr in der Frauen- als in der Männerszene. Jedenfalls die Frauenszenen, mit denen ich zu tun hatte, die waren für diese Themen sehr, sehr offen. Nur manches war halt einfach noch zu früh oder die Zeit noch nicht reif. Eine kleine Anekdote dazu ist der Versuch der Gründung einer Frauenpartei in Österreich. Das ist so im letzten Drittel der 1990er Jahre gewesen. Da kamen ein paar engagierte Frauen, also sozusagen wirklich Bio-Frauen ((lacht)), auf diese Idee. Auch die frauenpolitische Ikone Johanna Dohnal war dem Ganzen sehr freundlich gesonnen, sie war fast als eine Art Spitzenkandidaten gedacht. Es ging bei diesem Projekt gar nicht darum, eine echte Mehrheit zu bekommen, sondern eher darum, die anderen Parteien ein bisschen auf Trab zu bringen bei dem Thema. Auf jeden Fall ist es zu ersten Gründungsgesprächen gekommen und irgendwie, durch eine Freundin, wurde ich gefragt, ob ich da nicht auch mitarbeiten möchte. Ich habe mich einerseits natürlich unglaublich geehrt gefühlt und fand das toll, außerdem traf es meine Intention, weil ich das sehr wichtig fand. Da waren dann an wechselnden Orten erste Vernetzungstreffen von verschiedensten Frauengruppierungen. Und dann war eines dieser Treffen in der Frauenhetz in Wien. Dadurch war ich auch einmal in der Frauenhetz. Und die ganze Zeit ist es dann nur noch darum gegangen, ob jetzt Transen in der Frauenhetz sein dürfen oder nicht. Das diente absolut nicht der Sache: Es ging doch eigentlich darum, ob wir jetzt eine Frauenpartei haben wollen oder nicht. Und da hast du halt gemerkt, du sprengst jetzt einfach durch deine pure Existenz das Projekt möglicherweise in die Luft. Und das Anliegen war mir doch wichtig und ich hab verdammt nochmal nicht wenig dazu beigetragen: ich hab tonnenweise kopiert und dies und das und jenes, hab Leute eingeladen zu Podiumsdiskussionen und tausend Telefonate geführt auf eigene Rechnung, also ich hab durchaus meinen Teil beigetragen, aber allein durch meine Gegenwart gefährdete ich das alles,

... im Interview mit Gloria G.

denn ein Teil der versammelten Frauen hat sich mit mir solidarisiert und ein anderer Teil lieber doch nicht. Es wurde also wie gesagt nur mehr über das geredet, und eine Frauenpartei, die sich über das nicht einig ist, was eine Frau sein kann und was nicht, die steht irgendwie auf verlorenem Posten. Da merkst du halt dann schon, dass auch unter den klügsten und intellektuellsten Leuten ein Problem sein kann, sich von Geschlechterstereotypen zu lösen. Die Frauenpartei ist nichts geworden, nicht wegen mir ((lacht)), sondern aus anderen Gründen. Aber immerhin ist es zu ein paar interessanten Ansätzen gekommen und es hat in den etablierten anderen Parteien vielleicht auch was bewegt, weil es sie doch einige Stimmen gekostet hätte, noch dazu, wenn es gelungen wäre, die Dohnal dafür zu mobilisieren, die nie Nein gesagt hat und damals sehr im Wigelwagel war, ob sie der SPÖ treu bleiben soll oder nicht. Aber mal abgesehen von solchen Geschichten wie der in der Frauenhetz, meine ich: ohne die aktive Hilfe aus der lesbischschwulen Szene hätten wir als TransX nicht viel geschafft. Die haben uns – jedenfalls ganz große Teile davon – mit Rat, Tat, Geld, Räumen, Energie, Freundschaft, Sympathie immer beigegeben. Oder Gela Schwarz und Wolfgang Wilhelm von der Wiener Antidiskriminierungsstelle: Wieviel ideelle und materielle Unterstützung kam und kommt noch immer von dort! Also wenn es das alles nicht gegeben hätte, ich glaube, wir hätten es sehr bald wieder gelassen.

ZUM TITEL... - EIN- UND AUSSCHLÜSSE

Wird Trans in der schwullesbischen Geschichtsschreibung unsichtbar gemacht?

... im Interview mit Gloria G.

Hast du das Gefühl, dass es eine schwullesbische Geschichtsschreibung gibt, die TransAktivist_innen – es geht ja jetzt um Aktivismus – ausblendet? Zum Beispiel in den Texten und Foldern der Regenbogenparade?

Also gerade die Regenbogenparade würde ich am wenigsten beschuldigen, weil die ist ja selber eine einzige Geschlechtergrenzüberschreitung. Kann sein, dass da die spezifische TransThematik ein bißchen darin untergeht. Die viel größere Hürde waren in dieser Hinsicht die meisten Medien. Also ich erinnere mich, dass ich mindestens vier Briefe an den Falter geschrieben habe, dass in der Berichterstattung über die Regenbogenparade nicht immer nur geschrieben werden sollte „Schwule und Lesben ziehen über den Ring.“ Kaum hatte der zuständige Redakteur dort sich das endlich zu Herzen genommen, wechselte er das Blatt und die Briefeschreiberei begann von neuem. Wir haben da nicht locker gelassen, auch bei anderen Medien nicht, weil das für uns wirklich bedeutsam war: Es ging darum, der Sache ein Zeichen und Worte geben. Das war ganz wichtig. Wir hatten dieses seltsame Gefühl, wir gehören da irgendwie dazu, aber auch nicht ... das selbe Gefühl hatten ja auch viele Lesben und Schwule: die gehören zu uns und sind dann doch wieder anders – dafür gab es noch kein Zeichen, dafür gab es noch kein Wort. Das Zeichen ist dann in gewisser Weise die Regenbogensymbolik geworden, das Wort war zunächst mal das Wort Transgender, das ja nur sehr langsam sich etabliert hat, und auch kein ideales Wort ist, weil es ja eigentlich auch um Transidentität geht; und dann ist unser Sachverhalt immer mehr mit dem Wort Queer abgedeckt worden, das allerdings noch eine viel weitere Bedeutung hat. Aber: Plötzlich waren da Zeichen und gab es dafür Worte, die nicht wie eine Krankheit klingen oder total gestelzt, denn es ist schon so: alles Nicht-Patriarchalische führt in unserer patriarchalen Sprache unweigerlich zu Unworten. Das ist halt dann die

... im Interview mit Gloria G.

LesBiSchwulTrans-Szene, das schreibt sich schwer, das spricht sich schwer. Aber wir haben natürlich trotzdem immer wieder versucht, daran zu erinnern, wenn man uns vergessen hat: „Hey, ihr habt uns vergessen!“

Heißt das, dieses Vergessen war weniger innerhalb von den schwullesbischen Communities, die jetzt auch genug Ressourcen haben, um an die Öffentlichkeit zu gehen mit Flyern und Co, sondern mehr von den Medien und außenstehenden Stellen?

Naja, ein schönes Beispiel ist die Sache mit dem großen Ausstellungsprojekt. Ein Beispiel dafür, wie die Dinge sich ständig wandeln und wie das Vergessen- oder Übersehenwerden unserer Anliegen immer wieder bei der Hintertür hereinkommt. Da war eine große Ausstellung geplant. Im Museum der Stadt Wien, das Projekt war schon weit gediehen, dann hat der damalige Direktor kalte Füße bekommen und hat mehr oder minder im vorletzten Moment unter fadenscheinigen Gründen diese Ausstellung abgesagt. Der Initiator der Schau war Tobias Natter, damals Chefkurator am Belvedere-Museum, heute Direktor des Leopold-Museums - da waren also nicht irgendwelche Dilettanten am Werk, sondern ausgewiesene Profis. Die Absage war also sicher nicht aus dem Grund, daß es nicht gut genug gewesen wäre. Da gab es also diese Ausstellung plötzlich nicht mehr, dann hat das Team im letzten Moment zumindest Geld für den Ausstellungskatalog auftreiben können, der somit zum Buch wurde: „Der andere Blick“. Eine opulente Kulturgeschichte über „lesbischwules Leben in Österreich“, so der Untertitel, erschien dann anlässlich der Europriade 2001, im Museumsquartier präsentiert vom damaligen Nationalrats- und nunmehrigen Bundespräsidenten Heinz Fischer. Dieses Buch fängt mit einem Queer-Thema an, hört mit einem Queer-Thema auf, dazwischen taucht das Thema immer wieder auf, ich würde sagen, wir wurden da ganz gut behandelt, die Sache der Transen und Queers war prominent vertreten. Warum wir im Untertitel nicht wirklich vorkommen, das ist vielleicht auch die Eile gewesen. Das Buch ist halt erst im letzten Moment produziert worden. Wichtig ist, unser Thema war repräsentativ vertreten, wenn auch nicht gerade im Titel, mein Gott, vielleicht hat es der Grafiker weggestrichen, weil es zu lange ist, ich will

... im Interview mit Gloria G.

da wirklich niemandem was unterstellen. Ganz anders war's leider, als es ein paar Jahre später wirklich zu so einer Ausstellung kam: "Geheimsache Leben". Da waren Leute unter den Machern, die sehr wohl den Kontakt zur TransSzene hatten, Leute, die ich auch persönlich kenne, und zwar im Guten – und als diese Ausstellung also wenige Jahre später in verkleinerter Form stattgefunden hat, da war plötzlich von unserem Thema überhaupt nicht mehr die Rede. Das ist einfach stillschweigend von der Bildfläche verschwunden. Es ist auch niemand angefragt worden aus der TransSzene, die damals wirklich schon sehr präsent war und auch gar nicht mehr so klein. Es geht dabei überhaupt nicht um mich, ich war damals gar nicht mehr im Lande. Vielleicht, wenn ich da gewesen wäre, hätte ich mich, was ich sonst niemals tue, sogar von selber angebiedert und hätte gesagt: „Hört zu, was ist denn los, ihr macht das alles ohne uns?“ Es hätte doch wirklich sehr, sehr fähige Leute hier gegeben, zum Beispiel die Eva Fels, Nachfolgerin von Chris S. als TransX-Obfrau, eine exzellente Kennerin der Materie und ein wunderbarer Mensch. Trotzdem ist jedenfalls in dieser Ausstellung das Thema Trans ganz unter den Tisch gefallen. Das hat mich damals geärgert. Noch dazu, weil es Leute waren, mit denen wirklich schon jahrelang zusammengearbeitet wurde. Es kann jedenfalls nicht aus Unkenntnis passiert sein. Es hatte ja viele gute Kontakte gegeben vorher, etwa bei der Gründung des Österreichischen Lesben- und Schwulenforums (ÖLSF). Das war sozusagen der Versuch, die verschiedensten lesbischswulen Organisationen – HOSI und Villa und dies und das und auch die diversen Bundesländergruppen – unter ein gemeinsames Dach zu bringen oder zumindest besser zu vernetzen. Dabei war das TransThema sehr stark mit drin, obwohl es im Titel leider auch nicht berücksichtigt worden war. Den Titel hatte es irgendwie schon gegeben, aber immerhin war unsere Anliegen inhaltlich stark vertreten, ich wurde dann sogar eins der Vorstandsmitglieder des ÖLSF. Aus dieser Zeit waren die Leute, die dann „Geheimsache Leben“ gemacht haben, sehr wohl mit unserem Thema vertraut.

Aber, damit ich den Vorwurf nicht nur in die eine Richtung werfe: wie schon gesagt, ich glaube, an vielem sind wir Transen auch selber schuld. Das erste waren einmal diese bis zur Homophobie gehenden Ausrutscher von Einzelnen.

... im Interview mit Gloria G.

Zum anderen ist es wirklich auch eine Erfahrung, dass der Umgang mit TransMenschen extrem mühsam ist zuweilen. Also ich hab mich manchmal auch gewaltig geärgert. Es ist so schwer, diesen Sack Flöhe sozusagen zu hüten ((lacht)). Diese gewisse Bereitschaft über den Brunnenrand und die eigene Froschperspektive hinaus zu denken, die ist nicht immer der Fall gewesen. Ich erinnere mich zum Beispiel – am besten sagt man es in ja immer Beispielen – wenn bei irgendwelchen lesbischwulen Veranstaltungen Wortmeldungen von TransLeuten waren, die nix zu tun hatten mit dem, was jetzt gerade besprochen wurde. Da kriegtest du unweigerlich das Gefühl, da sitzen welche drin und wollen wirklich immer nur „ihr“ Thema und sonst nix. Das ist, wie wenn ich jetzt ein Tierschützer bin und es wird über MigrantInnenfragen diskutiert und ich rufe dauernd dazwischen: „Ja, aber der Tierschutz...!“. Genauso war es, zumindest gelegentlich. Wir sind eben ein bunter Haufen und das heißt, manchmal hast du's mit manchen TransLeuten nicht so leicht. Eh klar, viele von uns sind traumatisierte Menschen und haben einen derartigen Rucksack an Problemen mit sich zu schleppen, dass es nicht immer gelingt, einen Konsens zu finden. Es wäre so manche Zusammenarbeit also sicher mühsamer geworden, wenn man überall und immer die TransSzene mit einbezogen hätte. Vielleicht war es manchmal einfach nur der kürzere Weg. Die „Schuld“ – Schuld in Anführungszeichen! – ist also gut verteilt: Wir sind schuld, dass wir uns nicht immer so in Szene gesetzt haben, wie es vielleicht gut gewesen wäre und die „Gegen“-Seite ist in gewisser Weise „schuld“, weil sie irgendwie geglaubt hat, uns kann man der Einfachheit halber übergehen, das ist eh was ganz Eigenes und alles ist schon genug kompliziert. Es hat ja auch die ganze Queer-Diskussion sehr viele Gegner, oder? Es gibt ja doch sehr viel Leute, die diesen Begriff Queer sehr bekämpfen.

Wozu noch kommt, daß wir überhaupt keine sehr hohe Konfliktkultur haben, in diesem Land und in diesem Bereich. Was allein die diversen Schwulengruppierungen miteinander gestritten haben und streiten! Was auch innerhalb der Frauenszene zum Teil läuft! Also ich würde sagen, die Szene hat es als Ganzes immer wieder versäumt, an einem Strang zu ziehen. Und das hat sich halt in der TransSzene im Kleinen wiederholt. Es ist das klassische Muster, wenn

... im Interview mit Gloria G./ Heike Keusch

der Druck von außen und von oben ziemlich groß ist, dann ist die Tendenz leider häufig, dass dieser Druck intern weitergegeben wird. Man wendet sich nicht gegen die wirklichen Unterdrücker oder gegen die wirklichen Feinde, sondern man fängt dann mit seinem Nachbarn oder mit seinem Nebenmenschen zu streiten an. Und das kostet halt sehr viel Fortschritt oft.

... im Interview mit Heike Keusch

Findest du es stimmt, dass Transleute in der Geschichtsschreibung der SchwulLesbischen Bewegung unsichtbar gemacht werden?

Ich glaub, dass das ein Stück weit auch stimmt. Ein Teil davon ist aber auch: Für die Gesellschaft ist das ganz einfach. Man nehme mal diese Boulevardpresse, die schreibt natürlich schnell mal Schwullesbische Bewegung und die haben dann das gemacht und dann steht das da und die anderen werden dann gar nicht erwähnt, weil die Leserschaft ja gar nicht in der Lage ist, durch diese Zeitungen oder durch sonst was darüber informiert zu sein, was das andere eigentlich ist. Das Fernsehen hat schon sehr viel gemacht, muss ich sagen, weil Transen immer wieder in Fernsehsendungen in verschiedenster Form vorkommen oder es Dokumentationen über Leute gibt und so weiter, also dass es da doch schon ein bisschen sichtbarer wird. Und die Schwullesbische Bewegung neigt natürlich auch ein bisschen dazu, sich selber alles auf die Fahne zu schreiben, also die sind schon sehr lange sehr abgehoben meiner Meinung nach. Wenn ich daran denke, wie sie uns damals aus Graz eingeladen haben, weil sie diese erste Aids-Ambulanz bekommen haben von der Stadt, das waren so 200 m² herrschaftliche Räumlichkeiten irgendwo schräg gegenüber vom Rathaus über die Zweierlinie rüber. Und dann haben sie alle eingeladen, um zu zeigen, was sie da leisten. Graz hätte es genauso gebraucht, aber da war dann natürlich niemand da, der sich dafür engagiert hat. Und da gibt's schon so Momente, wo ich auch diesen Eindruck hab.

Ich weiß ja nicht, wen ich da als Ansprechpartner finden soll, dass man SM endlich mitnimmt. Das ist schon so lange überfällig, ich mein, die feiern jetzt

... im Interview mit Heike Keusch/ Mark Willuhn

das 25jährige Jubiläum. Wir sind jedes Jahr auf der Parade mit, wär schon längst nötig gewesen, diese Kutsche mal als schönstes Ding der Parade zu bewerten, weils wirklich gegen diese Kommerz-Lastwagen unheimlich heraussticht, als tolles Signal von der Gruppe, ist auch nicht passiert. Also ich find, da gibt es schon Dinge, wo sie eigentlich abgehoben agieren. Eigentlich agieren wie alle andere Betriebe oder Firmen oder sonstwer, auch nicht mehr wie eine NGO oder wie eine Gemeinschaft. Andererseits: sie haben so viel erreicht. Sie waren genauso diskriminiert wie wir und haben so viel Tolles erreicht, dass man abgehoben wird. Die, die das damals mitgetragen haben, sind mittlerweile auch alle über 50. Erwartest du dir von denen, dass sie immer noch kämpfen und immer noch was machen und immer noch tun? Klar, sie könnten die Ressourcen weitergeben. Aber dürfen sie das überhaupt in unseren Förderungslandschaften?

Auch BDSM-Schwule haben sie völlig vernachlässigt, da gibt es in Wien seit Urzeiten Lokale... Es war schon schwer genug, der Gesamtbevölkerung klar zu machen, dass man für Schwule was machen müsste, aber wenn sie jetzt in die Öffentlichkeit gehen - in dem Klima - und sagen: „Jetzt machen wir was für die Sodomasochisten“, das wird natürlich auch hart für sie. Das tun sie sich nicht wirklich an, glaub ich. Und bei Transen: ich mein, Transen sind wahrscheinlich von der Zahl her noch weniger als SodomasochistInnen, weil ich glaub, da gibt's sehr, sehr viele, ich mein viele auch noch immer versteckt.

Aber man muss auch sagen, dass die Sodomasochisten sicher auch politisch geschlafen haben. Das sehe ich beidseitig, also das ist nicht nur die eine Seite, sondern die andere auch.

... im Interview mit Mark Willuhn

Findest du, dass Trans-Aktivist_innen in der Geschichtsschreibung der schwullesbischen Bewegung unsichtbar gemacht werden?

Das ist aber nicht nur die Selbstbeschreibung der Schwullesbischen. Die

... im Interview mit Mark Willuhn

Frage ist sozusagen: Wie beschreibt sich die Szene selber und wie beschreibt die Außenwelt das? Ich habe ein befelltes Motorrad. Und wenn ich damit hier herumfahre, dann sagen alle: „Das ist schwul.“ Also alles, was nicht männlich ist, ist schwul. Das heißt, alles, was untypisch ist, ist in eine Schublade schwullesbisch geworfen worden, das ist sozusagen eine Grenzziehung. Vollkommen wurscht, ob die jetzt noch BDSM oder trans oder – da gibt es ja noch viel mehr Unterscheidungen – die Unterscheidung wird dann gar nicht mehr getroffen. Das ist ein Kübel und da passt das rein, das sind die, die ein bisschen anders sind oder die nicht heterosexuell sind, das ist eigentlich eine ganz klare Trennlinie, mit denen kann ich keine Kinder haben.

Und von den schwullesbischen: vielleicht ist es einfach die Möglichkeit, sich selber größer zu machen und die anderen mitzunehmen, ich weiß es nicht. Aber wie gesagt, es gibt dann auch diese Sezession. Ich mein, was von Anfang an klar war: auch die feministischen Lesben können mit den Ledermännern aus dem Stiefelknecht nichts anfangen. Ok. Aber sie haben gewusst, dass es einander gibt, haben trotzdem in Wien eine Plattform gefunden. Es gab zwar immer schon auch in der HOSI Spaltungstendenzen, sie haben dann auch noch versucht über Inhalte – Rechtskommittee Lambda und so weiter – irgendwie sich zusammenzufinden, haben auch gemeinsame Interessen gehabt, es gab ja das gemeinsame Außen. Sie haben das aber selber nicht unbedingt als Anlass genommen, jetzt irgendwie die Transsexuellen besonders zu beschreiben. Deswegen tauchen sie vielleicht auch nicht auf. Aber das ist besonders schwierig in der Rekonstruktion der Geschichte. Wenn man zum Beispiel die Charlotte Mahlsdorf in ihrer Geschichtsbeschreibung sieht, die aber auch in der schwulen Szene liegt, die in der DDR verortet ist, da weiß ich nicht, ob die Schwulen sie in ihrer Community aufnehmen. Sie haben es wohl getan. Und das sind halt unsere Schwullesben. Das sind wir. Sie sind auch vielleicht aufgrund einer Nichtdiskriminierung nicht extra genannt worden. Weil sie gehören zu uns. Also insofern ((lacht)) ist es natürlich schwierig, weil auf der einen Seite, wenn man etwas beschreibt, dann benennt man es und mit der Benennung schafft man einen Unterschied. Auf der andern Seite, wenn man das retrospektiv sieht, sagt man: „Wo waren die? – Ja, die waren dabei,

... im Interview mit Mark Willuhn

aber sie sind nie genannt worden.“ Also das ist in beide Richtungen schwierig. Gerade unter Gleichbehandlungsaspekten oder Toleranzaspekten.

Mir ist es deswegen aufgefallen, weil eben in der Paradebeschreibung steht: Parade von und für Schwule, Lesben und Transgender und dann geht es aber weiter, bei der Beschreibung selber kommt das Wort Trans nicht mehr vor. Es gibt immer schwullesbisch und auch die ganzen Sexarbeiter_innen, Migrant_innen, die alle bei Stonewall die Überlebenskämpfer_innen waren, die kommen nicht vor. Sexarbeit war offensichtlich auch in Österreich lange einer der wenigen Berufe für TransPersonen.

Wobei ich das jetzt noch einmal aufgreifen muss: Das betrifft unter Anführungsstrichen jene Transsexuellen, die sozusagen in der Partnerorientierung vielleicht auch homosexuell waren, also die durchaus ein Interesse an Männern haben – bei Mann-zu-Frau-Transsexuellen. Wie gesagt bei Frau-zu-Mann-Transsexuellen spielt das weniger eine Rolle, weil, wenn man diese uralte Mannweib-Tradition sieht sozusagen der Selbstständigmachung und auch der Anerkennung, da spielt es, glaube ich, nicht so sehr eine Rolle. Natürlich auch schief angeschaut, aber durch Arbeitseinsatz, Handschlagqualität und so weiter haben sie sich irgendwie in der Männerwelt dann doch ihren Status erarbeitet, hab ich manchmal das Gefühl. Das ist vielleicht auch ein Vorurteil, weil der Leidensdruck vielleicht doch auch ziemlich groß war, aber ich hab so das Gefühl, dass das durchaus eine Möglichkeit war. Die, die wirklich übergeblieben sind, sind sozusagen die Mann-zu-Frau-Transsexuellen, die eigentlich unter Anführungsstrichen dann lesbisch sind und Frauen. Weil da passt es dann irgendwie überhaupt nicht mehr zusammen. Und ich glaube, dass da der Leidensdruck besonders groß war und die Selbstmordrate auch besonders hoch. Weil die sich weder irgendwo in einer Nische ihre Existenz sichern konnten, noch gab es dafür irgendeine Möglichkeit der sozialen Anerkennung.

Ich hab auch mit einigen Lesben zusammengearbeitet. Es gab sozusagen einen Respekt und es gab eine Anerkennung und es gab sozusagen auch – eben durch die Entsexualisierung der Beziehung sozusagen – die Möglichkeit,

... im Interview mit Mark Willuhn

ins FZ zu gehen, obwohl ich sozusagen Schwanzträger bin. Und zwar ohne PH, ohne Penishalter. Nur, da kippt es dann natürlich, da wäre dann Alarmstufe gewesen im FZ: „Heteromänner kapern feministische, lesbische Hochburg.“ Es wäre eine temporäre Einzelbewegung ((lacht)) gewesen, auf Abruf. Aber da tritt ja genau dasselbe auf wie beim Heaven's Night im U4, wo die Heterofrauen die Männer abschleppen. Das war auch für Lesben eigentlich ein interessanter Abend, weil es viel bunter war, die irgendwie wirklich queer, gay, andere Musik und anderes Gehabe, viel offener, Libertine, also wirklich auch in jeder Hinsicht. Natürlich gab es dort auch einen Darkroom, wo man sozusagen ständig an irgendwelche Schwänze stößt, aber da musste man ja nicht rein. Also auch für Lesben war es durchaus interessant und wirklich auch toll, dorthin zu gehen, aber das haben auch zunehmend dann eben Heterofrauen gefunden. Und diese Abgrenzung, die ist natürlich gefährlich. Das kratzt dann schon auch wirklich an der Existenz der Gruppe selber. Und ich weiß auch nur – das gibt's ja unter Lesben: „Verschwende keine Kraft auf Männer“ und das ist so diese FZ-extremfeministische Variante. Ich hab damals eben auch eine Beziehung mit einer Feministin gehabt, wo ich eben von außen ein bisschen in die Szene hineingucken konnte.

Diese Einladung ins FZ, da mitzukommen oder dort auch einmal hinzukommen, vielleicht auch sozusagen das FZ, also die Feministinnen dort zu öffnen in Richtung Transsexuelle, weil das wirklich auch ein Tabu war und, glaube ich, immer noch ist, also die biologische Frau ist eine Grundvoraussetzung. Ja, das wollte ich einfach nicht. Und ich habe mir gedacht, es hat ja wirklich einen guten Grund, dass es diesen abgeschlossenen Kreis gibt. Es macht überhaupt keine Sinn, da jetzt hineinzugehen und das zu öffnen. Sie können sich das ja selber aussuchen. Und es ist in gewisser Weise auch einen Respekt für die Arbeit, die sie dort machen. Es gibt so viele psychische Deformationen, die durch Außenwelt herangetragen werden, wo es wirklich für einen einzelnen Menschen wichtig ist, einen geschützten Raum zu haben. Das macht überhaupt keinen Sinn, den zu sprengen. Es gibt keinen Grund der Welt. Es hat seine Berechtigung, aus. Das gibt es zum Teil bei Männern, die Leidensgeschichten haben aufgrund von Diskriminierung, genauso. Es braucht diese geschlosse-

... im Interview mit Mark Willuhn

nen, geschützten Räume und die müssen finanziert werden, damit die Leute überhaupt einen Halt haben und sich nicht am nächsten Tag über die Brücke stürzen: „Tut mir leid, Leute und es geht nicht mehr“. Und insofern habe ich da einen tiefen Respekt vor der Arbeit und so verbohrt das manchmal von außen ausschauen mag, für einige ist es wirklich überlebensnotwendig. Das sehe ich aber auch bei den Transsexuellen, auch zum Teil in der Arbeit mit ihnen, weil da doch immer wieder Suizidgefahr bestand bei einzelnen Leuten. Da war auch die Gruppe irrsinnig wichtig für die Leute, um überhaupt eine Basis zu finden. Es braucht wirklich diese geschlossenen Räume, das ist so. Und die sind vielleicht auch von außen nicht sichtbar, sollen sie auch nicht sein. Da gibt es überhaupt keinen Anlass, das medial irgendwo an die große Glocke zu hängen.

Ist die TransBewegung eine Weiße Bewegung?

... im Interview mit Gloria G.

Findest du, dass die TransBewegung eine Weiße Bewegung ist? Und wie war es am Anfang, war sie da weniger Weiß?

Ich würde fast umgedreht sagen: sie ist jetzt viel weniger „weiß“, als sie ursprünglich war. Das ist, glaube ich, wirklich ein ganz klares Verdienst der Arbeit von Jo Schedlbauer und Eva Fels, die sich ganz gezielt mit solchen Themen auseinandergesetzt haben. Die Eva hat sich ja immer sehr stark mit ethnologischen Fragen beschäftigt und ein tolles Buch darüber geschrieben: „Auf der Suche nach dem dritten Geschlecht“, über ihre Indieneerfahrungen. Jo hat sich dem Thema filmisch angenähert und viele Kontakte eingebracht. Das heißt, da ist eine Qualität reingekommen, die vorher leider gefehlt hat. Das war wohl auch unser eigenes Unvermögen. Wir waren in den ersten TransX-Jahren – zugegeben – einfach zu stark mit uns selbst und mit unserer Gruppendynamik beschäftigt. Da war der Kampf um die eigene Identität bis hin zu „Wie soll ich ausschauen?“, das war ja alles neu zu entwickeln. Es gab aber auch selten den Anlassfall in diesen Jahren. Ich rede von den mittleren bis späten 1990er Jahren, in denen ich wirklich bei jedem Villa-Abend dabei war und sehr viel moderiert habe und alles organisiert – mit den anderen dreien natürlich zusammen. Also ich habe einen gewissen Überblick über diese Jahre und da hat es kaum einen konkreten Anlaß gegeben. Es sind einfach nur Leute aus diesem „weißen“ Bereich gekommen. Nur ein oder zwei Mal ist es anders gewesen – ich kann mich an einen rumänischen Burschen erinnern, der eigentlich nicht sehr „trans“ ausgesaut hat, wir haben einfach nicht erfahren können, warum er eigentlich da ist. Es war ein großes Sprachproblem, er konnte fast kein Deutsch und auch kein Englisch und wir haben uns kaum miteinander verständigen können, obwohl der Wille dazu schon da gewesen wär'. Es gab da nämlich eine ganz wichtige Maxime: Wenn wer Neuer dazukommt, dann müssen wir uns dem oder der widmen – nicht gleich beim Hereinkommen im Sinne von: „Was machst du da und warum bist du hier?“, nein, so nicht. Es war eine Gespürsache: will jetzt jemand einfach mal da sitzen und zuhören und schau-

en, oder will jemand sofort eingebunden und betreut werden. Irgendwann im Laufe des Abends sollte es aber ein Gespräch geben. Und meistens hat das auch funktioniert. Das heißt, es wäre niemand einfach sitzengelassen worden, weil er oder sie von woanders her ist. Es gab nur so selten den Fall. Natürlich war damals in Österreich schon eine große MigrantInnenzene, wir haben das schon mitgekriegt, aber ich kann mich nicht erinnern, jemals jemanden zum Beispiel mit dunkler Hautfarbe dort gesehen zu haben. Oder jemanden aus den klassischen MigrantInnenländern Balkan, Türkei. Ich weiß nicht, wo die damals abgeblieben sind. Zu uns haben sie jedenfalls nicht gefunden und wir leider auch nicht zu ihnen. Damals noch nicht, würde ich sagen.

Wir waren sicher damals in keiner Weise rassistisch eingestellt, zumindest nicht das Kernteam und der innere Kreis. Wir sind natürlich auch auf alle Demos gegangen, gegen die sich ausbreitende Xenophobie, Lichtermeer und so. Aber wir hätten aktiv auf diese „fremde“ Szene zugehen müssen und das ist leider unterblieben in den frühen Jahren. Wir haben's einfach nicht geschafft.

Wie war das mit so genannten „Behinderte“ oder so genannten „psychischen Störungen“, wo man ja eigentlich als TransPerson auch drinsteckt, im ICD-10 drin steht und so? Gab es da Überschneidungen?

Das gab es schon. Der krasseste und auch tragischste Fall ist der vom Gerry M. Das ist eine Geschichte, die mich heute noch tief bewegt. Der Gerry M. ist ein Frau-zu-Mann-Fall gewesen, der dreißig Jahre lang in männlicher Identität gelebt hat, unerkant, ohne Hormone zu nehmen, ohne irgendwelche Eingriffe zu machen. Der hat das irgendwann einmal einfach durchgezogen und außer seiner 90jährigen Mutter hat niemand gewusst, dass er rein biologisch eigentlich eine Frau ist. Er hat irgendwie den Geburtsnamen in Gerry umgeändert und hat ein kleines Theater in der unteren Mariahilferstraße gehabt, da wo jetzt das Museumsquartier beginnt, da gab es früher ein Kino und das ist dann später ein Theater geworden, das der Gerry geführt hat. Aber er war auch ein extremer Individualist, der wäre nie in die Szene gekommen. Damit hätte er sich ja auch geoutet. Und er hat es ja auch perfekt geschafft, sein Ding durchzuziehen. Ich bin ihm sogar einmal im Rahmen meiner kulturjournalistischen

... im Interview mit Gloria G.

Tätigkeit begegnet, einige Jahre früher, und ich bin auch nicht draufgekommen, was mit ihm los ist. Ich habe ihn vielleicht für einen etwas effinierten Schwulen gehalten. Egal. Wir bekamen plötzlich eine Meldung aus dem Gefangenenhaus in der Josefstadt – von einer Sozialarbeiterin, die hat irgendwie gewusst, dass es unseren Verein gibt. Die Meldung war, dass da in der Frauenabteilung ein Mensch ist, zutiefst suizidgefährdet, und dieser Mensch sagt, er ist ein Mann. Sein kleines Theater ist krachen gegangen, die haben offenbar schlecht gewirtschaftet, es ist damals um zwei Millionen Schilling, heute also rund 140.000 Euro, gegangen. Lächerlicher Betrag für ein Theaterbudget, den hat das Kulturamt der Stadt Wien später aus der Portokasse gezahlt. Entweder war der Buchhalter, der beim Gerry gearbeitet hat, nicht sehr fähig oder ein Schlitzohr, wie auch immer. Jedenfalls der Gerry, der alles unterschrieben hatte, ist der Letztverantwortliche gewesen, und jetzt kommts: Weil seine Dokumente nicht in Ordnung waren, weil da überall ein „falscher“ Vorname und ein „falsches“ Geschlecht drinnen stand, hat man ihn in U-Haft genommen. Und zwar sieben Monate lang. Wegen einer lächerlichen Sache: Verdacht auf fahrlässige Krida. Absolut lächerliche Sache und lächerlicher Betrag. Stell dir das vor. Erstens einmal die Schrecklichkeit, ins Gefängnis zu kommen wegen sowas! Zweitens: die ganze Identität zerbricht, du kommst plötzlich als gestandener Mann zu den Frauen, die damit natürlich auch in keiner Weise umgehen konnten. Jedenfalls war das ganz schlimm. Wir haben dann begonnen, so eine Art Besuchsdienst aufzuziehen, haben den Gerry versorgt mit Geld und Naturalien, haben auch versucht, das Verfahren zu beschleunigen. Mike und ich sind zu dem Untersuchungsrichter gegangen, aber die Mühlen der Justiz sind ja grausam bis ins Letzte und erst nach sieben Monaten ist er dann endlich rausgelassen worden. Aber das ist noch nicht alles: In der Haft hat es bei ihm begonnen mit immer stärkeren Schmerzen in den Beinen. Der Gefängnisarzt hat ihn nicht untersucht, sondern nur mit irgendwelchen Medikamenten ruhiggestellt. Alles nur Psychosomatik oder so. Als wir raus sind, war einer der ersten Wege zu einem Facharzt, der hat gesagt: „Um Gottes Willen, warum sind Sie nicht früher gekommen, multiple Sklerose ist das. Da geht es um jeden Monat, den man das früher behandelt.“ Der Gerry ist als normal gefähiger

... im Interview mit Gloria G.

Mensch ins Gefängnis eingeliefert worden, in der Zeit, wo wir ihn kennegeleert haben, hat er schon gehinkt, aus dem Gefängnis raus haben wir ihn mit einem geliehenen Rollstuhl gefahren. Er konnte keine Treppe mehr steigen, er konnte nichts mehr. Er ist dann mit Hilfe der Evangelischen Kirche, der er angehört hat, in ein Heim gekommen. Wir haben ihn dann zum Beispiel zu unseren Treffen hergekarrt, mit unserem Privatauto, ihn raufgetragen, weil ja diese Villa leider nicht behindertengerecht ist, so schön sie sonst ist ((lacht)). Und am Ende des Abends haben wir den Gerry wieder runtergetragen und zurückgefahren in sein Heim. Dort ist er dann zwei Jahre später gestorben. Ein völlig sinnloses Opfer der Bürokratie des Unverständnisses. Diese Sozialarbeiterin, die wirklich sehr rührig und toll war, hat uns dann mit der Gefängnisleitung zusammengebracht, weil offenbar das erste Mal dort so ein Fall aufgetreten ist. Es hat also ein Treffen gegeben, da waren die zwei Psychiater des Gefängnisses dabei – ich glaube, 1500 Menschen sind dort und zwei Psychiater – und jemand von der Direktion und von der Justizwache. Wir haben uns dort dargestellt und vorgestellt und haben erzählt, was das für jemanden bedeutet, der nach dreißig Jahren männlichen Lebens... und so weiter. Es hat sich dann angeblich die Situation auch ein bisschen gebessert, wie auch in den Krankenhäusern, wo es für Transmenschen zum Teil ja auch ganz schön brutal sein kann. Es haben sich halt ab und zu ein paar humane Lösungen ergeben durch unsere Mithilfe, ohne dass das Problem grundlegend gelöst werden konnte.

Ich frage mich hin und wieder: Wieso tut sich eine Transbewegung nicht mit einer Antipsychiatriebewegung zusammen? Es gäbe ja eine ähnliche Forderung, die Entpathologisierung, die ja jetzt auch eine Bewegung geworden ist.

Das Problem in dieser Hinsicht war und ist heute noch die Sache mit den Operationen. Zu der Zeit, in der ich in TransX tätig war, sind an die zwei Drittel mehr oder minder operationsinteressiert gewesen. Das ist heute sicher weniger geworden, weil es mehr Alternativen zur OP gibt. Selbst wenn es damals schon möglich gewesen wäre, den Krankheitsbegriff aus dem Trans-Kontext herauszulösen, wir hätten dafür nie auch nur einen halbwegs repräsentative

... im Interview mit Gloria G.

Mehrheit und einen Konsens finden können. Es war halt so: Dass die Krankenkassen diese ganzen Behandlungen übernehmen und bezahlen – eh meistens sehr widerstrebend und unter tausend Schikanen – setzt verwaltungstechnisch voraus, dass es „Krankheit“ ist. Klar ist damals schon diskutiert worden, dass Trans-Sein doch keine Krankheit ist, daß es, wie die Homosexualität, aus dem Kanon der psychischen Krankheiten oder Störungen herausgenommen werden sollte. Das ist schon ernsthaft diskutiert worden. Nur, dann haben eigentlich alle abgewunken und gesagt: „Ja, aber dann zahlen uns die Krankenkassen nichts mehr, und ich lebe lieber mit dem Stigma, krank zu sein, was die Gesellschaft ja sowieso noch Jahrzehnte lang behaupten wird, als ich kann mir das alles nicht leisten.“ Daran war schon was. Es hat ja schon die verbindlich vorgeschriebene Psychotherapie vor der OP dazu geführt, dass manche Leute auf den aidsverseuchten Strich gegangen sind, um sich die Stunden zusammenzuverdienen auf diese Weise. Die Krankenkasse zahlt die Psychotherapie ja nur zu einem verschwindend kleinen Teil, der Rest muss selber aufgebracht werden. Eine bizarre Situation: Man braucht viele teure Psychotherapiestunden, die meisten Betroffenen sind aber rausgeflogen aus dem Job, aus der Familie, aus der Partnerschaft, aus allen sozialen Verhältnissen und umso mehr hatten dann manche nur noch dieses Ziel vor Augen: Operation, Operation. Und dann schreibt ihnen die Krankenkasse so und so viele Stunden Psychotherapie vor à achtzig Euro – also nach heutigem Preis – und dann haben sich manche gesagt: „Ok, dann stell' ich mich halt irgendwo im Schweizerpark hin und blas den Leuten einen und so bekomme ich das Geld zusammen.“ Auch nicht ganz im Sinn des Therapiegedankens, und wenn jetzt zu all dem auch noch die Kosten für die Operation dazugekommen wären, dann wäre es letztlich eine Sache der Reichen und Schönen geworden.

... im Interview mit Mark Willuhn

Findest du, die TransBewegung ist eine Weiße Bewegung? Und wie war das in den Anfängen?

In Österreich ist das schwierig und müßig, weil so viel Schwarze haben wir nicht zugelassen. Frankreich schaut vielleicht ein bisschen durchmischer aus und in den USA mit den Houses - das sind Lebensgemeinschaften von Transsexuellen mit einer Mother of House - ist es überhaupt ganz anders.

Was mir jetzt gerade einfällt, wo die Transsexuellen vorher waren, dann ist irgendwie der Konnex in die USA, glaube ich, ganz hilfreich – sie waren eigentlich durchweg in der Prostitution, das war fast die einzige Möglichkeit zu überleben. Weil, wenn du dich wirklich auf eine andere Rolle einlässt und diese Transformation gehst, die ist einfach nicht so leicht reversibel. Da geht es um Körpermodifikationen, die man macht, eine bestimmte Art sich zu pflegen. Das ist das, was ich vorhin schon angesprochen habe, auf der einen Seite ist es natürlich eine finanzielle Belastung, sich diese ganzen Requisiten anzueignen, es ist aber auch eine Belastung, ständig zwischen den Rollen zu wechseln und irgendwann entscheidet man sich für eine bestimmte Rolle und dann muss man sich damit arrangieren. Die tauchen dann manchmal in der Stricherszene auf, da gibt es ein paar Leute, da war auch ein Berliner dabei, der war auch in der Stricherszene und der hat sich dann nachher irgendwie noch sozusagen weiterentwickelt und ist in eine andere Branche gegangen. Insofern hat die Transbewegung oder die Queerbewegung den Leuten natürlich auch geholfen, aus diesem Ghetto rauszukommen. Weil sonst... bei den Schwulen kann man unterkommen, aber die Schwulen wollen die Transen nicht wirklich haben. Es gab mal eine Veranstaltung bei der HOSI: „Die Transen, das Salz in der Suppe der Schwulen“ - die will aber niemand haben dort. Weil sie erstens doch wieder diese heterosexuelle Matrix mitbringen. Auch schwule Männer wollen jetzt für eine Transe nicht den Macker spielen. Da geht es auch mehr um Rollentausch. Insofern gab es da auch nicht wirklich einen Platz. Am ehesten in den Branchen, die sich die Schwulen irgendwie erarbeitet haben, eben Frisör, Film, Requisite, Theater, sonstige Sachen, weil man dann auch relativ günstig zu den eigenen Fetischen kommt ((lacht)) - man muss sich irgendwie zu helfen wissen. Also Transsexuelle sind nie in der Schwulenszene wirklich integriert

... im Interview mit Mark Willuhn

gewesen. Und ich glaube, dass es bei den transsexuellen Frauen auch ähnlich ist, gerade die Frau-zu-Mann-Transsexuellen, weil die wollen ja männlich sein, aber anders als die feministischen Lesben.

Da gibt es unglaubliche Sezessionen, die da innerhalb der einzelnen Gruppen auch, gerade Mitte der 1990er Jahre, eingesetzt haben. Ich kann mich erinnern, irgendwann bin ich einmal in die Villa gegangen und der Tip hat sich getrennt. Der Anlass war natürlich die Knabenliebe der Schwulen. Es hat da eine sehr starke Sezession zwischen Schwulen und Lesben stattgefunden. Der Tip wurde getrennt, die Räumlichkeiten wurden getrennt. Es hat auch damit zu tun, dass die Szene mehr Anklang gefunden hat, mehr Support gehabt hat und aufgrund dessen, dass einfach nicht mehr so dieser äußere Feind bestanden hat, hat eine Sezession eingesetzt. Diese Sezession geht aber weiter. Es trennen sich immer mehr Gruppen auf. Gruppen, die in den 1990er Jahren noch zusammengesessen sind und die sich notgedrungen tolerieren mussten, weil es die einzige Gruppe war in ganz Wien, die man gefunden hat, wo 20 Leute zusammengesessen sind. Die diffundieren, weil auf einmal kann man seinen Spaß auch ohne die haben. Es gab noch so einen Revival mit der ersten Regenbogenparade in Wien. Das ist Gott sei Dank auch gelungen. Da sind dann auf einmal die Grünen mitgegangen, dann ist die SPÖ mitgegangen. Dann sind selbst die ÖVPLer mitgegangen und wenn jetzt die FPÖler auch noch mitgehen, würde es mich nicht wundern und die MA 48 macht den orangenen Schluss. Es ist vollkommen etabliert und wenn man die Parade sich anschaut: es gibt immer mehr Wagen von Vodka Erikstof und was weiß ich was, aber die Gruppen sind immer weniger geworden. Die Anzahl der Wagen ist gleichgeblieben, aber die Bewegten fehlen, es kommerzialisiert sich immer mehr. Es findet da wirklich eine Sezession statt. Natürlich, die Leute haben andere Jobs bekommen. Es ist akzeptierter. Aber es hat auch letzten Endes dazu geführt, dass Mitte der 1990er Jahre irgendwie durch die ganze Szene ein Bruch gegangen ist.

... im Interview mit Heike Keusch

.Siehst du das auch so, dass die TransBewegung eine Weiße Bewegung ist? War das in den Anfängen anders?

Ich weiß nicht, ob sich die MigrantInnenfrage gestellt hat. Dadurch, dass Transsexualität oder Transgender-Sein jetzt auch auf politischer Ebene bekannt und anerkannt ist, können Leute mit dem Thema um Asyl ansuchen. Das hat es früher nicht gegeben, weil das hätte niemand begriffen und sie hätten sie einfach abgeschoben. Die hätten früher wahrscheinlich gesagt, sie sind schwul oder lesbisch oder was immer, weil sonst hätte man sie gar nicht verstanden. Dass wir uns damit auseinandersetzen, jetzt mal von TransX, war auch intern ein Thema. Ist eine massive Ressourcenfrage. Weil, wenn wir Trans-Flüchtlinge aufnehmen, dann müssen wir die auch betreuen. Das kostet zum einen Geld, weil der Staat da nicht sofort was tut, das ist über Monate hinweg zu organisieren: dass sie wo wohnen können, dass wir sie juristisch beraten und betreuen - wobei da Asyl in Not auch sehr intensiv mittut - dass wir sie bei den Behördengängen begleiten und so weiter. Da überschätzt man den Verein TransX. Ich mein, die Außenwirkung, die wir produzieren, ist hervorragend, aber in Wirklichkeit sind das auch wenige aktive Leute, auch ich selber tu da sehr wenig, weil das von meinem Leben her nicht so geht. Da wäre viel mehr zu machen und wir haben sehr genau überlegt, wie wir denn damit umgehen in dem Moment, wo es sozusagen ein Thema war. Und haben das jetzt einmal soweit hingekriegt, dass wir da jetzt mit zweien zurechtkommen, aber wenn da jetzt zehn wären, wir wüssten nicht, was wir da tun müssten, da sind wir sofort am Limit. Und wir schauen halt, dass wir das jetzt mit den zwei einmal über die Bühne kriegen und dann kann man beim nächsten Mal wieder sagen: „Ja, ok, wir sind wieder da.“ Und es bräuchte natürlich viel mehr Ressourcen für diese Menschen und es zeigt auch, wie unterschiedlich – was du am Anfang gesagt hast – diese Situation von auch Transen in Europa noch immer ist, in den verschiedenen Ländern. Ich glaub eher, dass das eine Kapazitätenfrage ist, und wenn nicht Jo sich so eingesetzt hätte dafür, wäre es vielleicht nicht einmal passiert, dass wir das zusammengebracht hätten.

Natürlich sind wir in dem Sinn eine weiße Bewegung, weil wir uns zuerst einmal um uns selber gekümmert haben, dass wir überhaupt Situationen für

... im Interview mit Heike Keusch

unser eigenes Leben haben, wo wir in Ruhe unser Leben leben können und wo wir so sein kann, wie wir sind.

Das heißt, aus deiner Erfahrung hat es in deiner Trans-AktivistInnenzeit keine TransMigrantinnen gegeben? Es gibt ja in Österreich schon seit Jahrzehnten, Jahrhunderten Migrantinnen, da sind sicher auch Trans-Leute dabei. Wie war das am Anfang? Hat es da keine Verbindungen gegeben?

Es gibt immer jemanden, der sowas anfängt, glaub ich. Dem oder der das ein Anliegen ist und die oder der dann schaut, dass da auch was passiert und dann passiert. Ich glaub, dass es da noch viel mehr Sachen gibt: zum Beispiel die Frage von Prostitution und TransSein, die hat sich ja auch gerade in der Anfangszeit in Österreich gestellt hat. Da waren mehrere, die mit dem Gewerbe ihr Geld verdient haben. Die waren auch oft da und manche haben bei mir übernachtet und waren dann wieder weg und völlig unauffindbar, ohne Adresse und ohne allem, also die haben ein völlig verstecktes Leben geführt. Wir haben das damals bei Erotik Kreativ schon zum Thema gemacht, dass es da eine Vereinigung von Prostituierten gibt und so, die haben damals ja schon angefangen. Jetzt war ja ein Club 2 dazu, weil ja diese Einschränkungen sind in Wien wegen dem neuen Gesetz - ist ja eine besonders grüne Politik: „Nicht in Wohngebieten“, ich weiß nicht, ob das so toll ist. Ja, da war auch eine von diesem Verein da. Also auch dieses Thema ist zu wenig beackert und bearbeitet. In Istanbul verdienen sich alle das Geld mit dem Auf-den-Strich-Gehen, weil es gar keine andere Möglichkeit gibt als Transe, irgendeinen Beruf zu ergreifen. Und ähnliche Zustände hatten wir am Anfang eigentlich auch. Also das war schon eine ziemlich dreiste Forderung am Anfang, eine ganz normalen Beruf nachzugehen und Transe zu sein. Also ich hab mal nach meinem Studium einen Job gesucht mit der Information „Ich bin Transvestit“. Ich habe dann einen Artikel über meine Erfahrungen damit geschrieben, das war schon sehr heftig, was da passiert ist. Das war eine ziemlich spannende Sozialstudie: man ist mitunter eingeladen worden, aber es war von vornherein klar, nicht, um einen Job zu bekommen, sondern das war eher so eine Freak Show.

... im Interview mit Heike Keusch

Waren auch TransMänner in den Anfängen der TransBewegung in der Sexarbeit?

Die waren gar nicht zu sehen, die haben sich alle versteckt. Und dabei geht es gar nicht um sichtbar/ unsichtbar, es geht darum, wie hart die Diskriminierung ist, dass sie es überhaupt schaffen, da rauszukommen. Der Schritt in die Öffentlichkeit zu gehen hat auch für mein Leben... ich mein, wenn ich in Anzug und Krawatte mit einem Magister von der Wirtschaftsuniversität (WU) arbeiten gegangen wäre und immer ja gesagt hätte zu allem Blödsinn, dann hätte ich schon Karriere machen können, dann hätte ich ein anderes Gehalt gehabt. Und natürlich hat man das aufs Spiel gesetzt damit und das machst du nicht, weil es so spaßig ist oder weil es dich interessiert, sondern weil du so bist. Du denkst, das ist dein Leben und du kannst da gar nicht raus. Letztlich ist ja unser einziger Wunsch in Wirklichkeit so zu sein, wie man ist und wirklich so glücklich leben zu können, wie man ist. Das ist ja die Grundforderung an dem Ganzen. Und da stehen halt viele Hürden.

WAS SOLLTE UNBEDINGT INS BOOKLET?

Heike Keusch

Was findest du, sollte in so ein booklet zu den Anfängen der TransBewegung unbedingt rein?

Wenn wir von den Anfängen der Transenbewegung reden, dann sollte da meiner Meinung nach unbedingt rein, dass wir nicht die ersten sind, die als Transen leben in diesem Land. Aus den 1920er und 1930er Jahren gibt es genug, wenn man sucht. Und aus früheren Jahrhunderten ganz sicher auch. Dass die Kirche daran kein Interesse hatte, dass wer geschichtlich erhalten bleibt, ist auch klar. Darüber muss man sich bewusst sein. Aber die Transenbewegung oder das TransenSein von einzelnen Personen, ist uralte. Jahrtausende alt. Man kann in Indien schauen, wie die das lösen, und weltweit, überall. Das ist kein Phänomen, das bei uns aufgetreten ist, das sollte reinkommen in irgendeiner Form.

Gloria G.

Was sollte deiner Meinung nach unbedingt in so ein booklet zu den Anfängen der TransBewegung rein?

Ich finds ja toll, dass man sich mit der Vergangenheit unserer Szene jetzt schon beschäftigt, das ist ja erst ein paar Jahre her. Aber es hat sich viel, wenn nicht sogar ganz Gewaltiges geändert in dieser Zeit.

Man hat doch was erreicht.

Ja, und zugleich gelangen wir wieder an so eine Art von Ausgangspunkt zurück in mancher Hinsicht. Wenn ich mir die Entwicklung anschau, in Europa, in unseren Nachbarländern, wo es zum Beispiel schon wieder ein Problem wird, eine Regenbogenparade abzuhalten... In Budapest etwa hat die Regenbogenparade bis vor kurzem noch völlig problemlos und selbstverständlich stattgefunden. Heuer musste sie abgesagt werden aus Angst vor Krawallen

Gloria G.

und vor rechtsradikalen Übergriffen. So gesichert, wie wir manchmal glauben, sind unsere Territorien nicht. Eher habe ich den Eindruck dass sich was über uns zusammenbraut – über der ganzen Szene, und ich rede jetzt nicht nur von Transen, sondern auch von Lesben und Schwulen und all dem, was mit diesem wunderbaren Begriff queer benannt werden kann oder umrissen wird. Da kommt einiges an Bedrohung auf uns alle zu, und darum glaube ich, es ist wichtig, dass das Ganze nicht zerflattert, zerfällt in irgendwelche Kleingruppierungen. Gemeinsamkeit und Politisierung in jedem Sinn sind heute mehr denn je notwendig.

Ja, Ungarn hat einen extremen Rechtsruck zur Zeit.

Ja, ja! Ist alles vor unserer Haustür und vielleicht hätten sich manche Leute dort vor ein paar Jahren auch nicht vorstellen können, was jetzt passiert ist. Und wir können uns sowas momentan auch nicht wirklich vorstellen, aber es kommt vielleicht sehr schnell. Darum: wir haben schon viel erreicht, aber zufrieden oder gar beruhigt bin ich nicht. Ich würde es eher eine Beunruhigung nennen.

Aber zurück zu deiner Frage, was ins booklet kommen sollte: Sehr wichtig war mir immer, weil der Journalismus doch einmal mein Beruf war, die Medien zu beschicken mit Informationen die das TransThema betreffen. Und obwohl ich ahnte, daß es da Zoff geben würde, habe ich mich auch für die eine oder andere mediale Selbstdarstellung in Mainstream-Medien selber hergegeben. Das ging manchmal gut, im Magazin „Wienerin“ zum Beispiel, und manchmal weniger, wie in der Wochenzeitschrift „News“. Nach dem Erscheinen dieses mehrseitigen Artikels über mich haben Unbekannte immer wieder meine alten Eltern in Tirol angerufen und gesagt: „Ihr Sohn ist ein perverses Schwein und gehört vergast!“ So ist dieses Land. Nicht zu Unrecht wurde beim 1. Internationalen Menschenrechtstribunal die Republik Österreich „wegen Verletzung der Menschenrechte homo-, bi- und transsexueller Menschen schuldig“ befunden. Das hat 1995 unter dem Vorsitz von Freda Meissner-Blau in Wien stattgefunden und ich habe mit einigen anderen Betroffenen die Anklage vertreten. Ich bin dann sehr viel zurückhaltender geworden, nicht aus Angst, sondern weil

Gloria G.

ich mich wieder mehr aufs Literarische konzentrieren wollte, und hab sehr viel und intensiv geschrieben über diese Dinge. Wir haben sogar eine komplette, abendfüllende Oper zu dem Thema gemacht, der Komponist Thomas Pernes und ich als Librettistin. Oper liebe ich ja bis zum Wahnsinn und das war also eine ziemlich schräge, jedoch auch sehr poetische Queer-Version der Zauberflöte, die ist als Auftragswerk des Wiener Mozartjahrs 2006 im Museumsquartier aufgeführt worden. Tamino und Pamina sind in dieser „Zauberflöte 06“ sozusagen der weibliche und der männliche Anteil ein und derselben Person und die Königin der Nacht war eine Drag Queen. Das hat großen Teilen der Wiener Kritik gar nicht gefallen, aber manche Menschen, zum Beispiel Hermes Phettberg, sind in jede Aufführung gekommen. Er hat im Falter einen bewegenden Artikel geschrieben, der mich zu Tränen gerührt hat. Die „Zauberflöte 06“ ist dann sogar ins Nationaltheater Bratislava eingeladen worden und auf einer sehr guten CD herausgekommen, für mich war es irgendwie die Erfüllung: Die drei schönsten und wichtigsten Dinge in meinem Leben, die Oper, das Schreiben und das TransThema, die waren da in einer Produktion vereint.

Ebenfalls eine sehr schöne Zusammenarbeit, das war die mit der Fotografin Esther Anita Crapelle. Die ist eine ganz, ganz große Künstlerin, ich sage immer, das ist die Nan Goldin der Wiener Szene. Die hat von Anbeginn als Insiderin alles fotografiert, was es an einschlägigen Clubbings, Festen, Umzügen und Performances gegeben hat, die hat ein gigantisches Archiv und da haben wir für verschiedene Veranstaltungen diese verrückt guten Fotos groß aufgezogen und dazu Kommentare montiert aus der Literatur, also irgendwelche gescheiterten Sätze von soziologischer, literarischer oder philosophischer Seite. Zum Beispiel der berühmte Satz von Freud: „Männlich oder weiblich ist die erste Unterscheidung, die Sie machen, wenn Sie mit einem anderen menschlichen Wesen zusammentreffen, und Sie sind gewöhnt, diese Unterscheidung mit unbedenklicher Sicherheit zu machen.“ Dazu ein Bild von einem menschlichen Wesen, das völlig androgyn ist und du kannst einfach nicht herausfinden, um was für ein Geschlecht es sich handelt. Diese Ausstellung ist dann beim Europäischen Transgender-Rat bis ins Wiener Rathaus gekommen. Der Rat war eine große Sache, veranstaltet von TransX und der Antidiskriminierungsstelle und wir ha-

Gloria G.

ben auf der Feststiege diese Ausstellung gestaltet und uns an der wirklich tollen Atmosphäre erfreut. Die Eva Fels und das neue Vorstandsteam haben da ihr Meisterstück geliefert, bei ihr und ihrem Team ist die Sache wirklich in allerbesten Händen, und so konnte ich schrittweise und guten Gewissens mich in mich selber zurückziehen und mich auf meine eigenen literarischen Projekte konzentrieren. Dadurch bin ich zwar ein bisschen der Wiener Szene abhanden gekommen, aber in Freundschaft und Liebe! So ein-, zweimal im Jahr mache ich jetzt wieder was, einen Themenabend, eine Präsentation, wenn ich gefragt werde und Zeit hab. Und eine der schönsten Sachen war, wie ich nach sehr langer Abwesenheit zum ersten Mal wieder was bei TransX etwas gemacht habe, da kamen dann Leute von früher und haben gesagt: „Weißt du noch damals, wir sind da gesessen und ich war so in der tiefsten Krise und am liebsten hätte ich mich umgebracht und dann haben wir miteinander geredet und das hat mir so geholfen...!“ Dabei habe ich gar nicht geholfen, es ging einfach nur darum: da zu sein, zuzuhören und ganz behutsam etwas zu suggerieren, eine Botschaft, an die ich wirklich glaube und die mir auch selber sehr geholfen hat in meinen diversen Krisen: Du bist was Besonderes! Ja, ich hab denen, die gelitten haben – und auch ich hab sehr viel gelitten, hab ziemlich böse Sachen erlebt und sehr große Verluste – das wie zu mir selber gesagt: Du und ich und wir alle hier, wir sind was Besonderes. Wir sind eine Avantgarde. Wir sind auch gegenüber den Lesben und Schwulen eine Avantgarde. Wir treiben die Geschlechterrollenexperimente, die es in der Community gibt, sozusagen bis zur letzten Konsequenz, wir lösen das Ganze irgendwo auf und gestalten es neu. Also wenn man den Begriff Avantgarde heute überhaupt noch verwenden kann, dann in dieser Sache. Du kannst tun was du willst, du wirst erst dann Widerstand oder wirklich Aufmerksamkeit oder Ablehnung oder jedenfalls große Emotion erleben, wenn du die Geschlechtergrenzen radikal in Frage stellst. Das ist immer noch ein Tabu hierzulande und darum ist es Avantgarde und darum sind wir was Besonderes. Wir sind die Destruktion des Bestehenden - nicht nur durch unsere Zeichen und Bilder, sondern durch uns selbst. Du und ich, wir sind was Besonderes, das habe ich oft gesagt, und es hat oft geholfen. Und weil es anderen geholfen hat, war auch mir selbst geholfen.

Mark Willuhn

Was sollte aus deiner Sicht unbedingt in ein booklet zu den Anfängen der TransBewegungsgeschichte im 20. Jahrhundert rein?

Hm... Es ist eine Beschreibung. Es sollte eigentlich nur das rein, was die Leute selber erzählen. Weil sonst die Gefahr besteht, dass es eine Konstruktion wird. Es ist ja sowieso schon eine Konstruktion, aber dann wird's noch mehr überlagert.

Wenn es wirklich ein Fundament gibt, dann ist es vielleicht ein Körperbewusstsein. Jemand hat einmal sowas gesagt wie: „Unser Körper ist unser Leben, unsere Sicht auf die Welt, wir haben nichts anderes.“ Und wenn mir etwas wichtig wäre, dann ist das die Möglichkeit, immer offen zu halten für jeden einzelnen, die Welt dann wirklich über den eigenen Körper zu erfahren. Egal, wie diese Erfahrung aussieht. Wir haben nur diese Materialität des Körpers und die Zeit, und diese ganzen Sperren, die da aufgemacht werden - moralischer und sonstiger Natur - verhindern einfach, dass wir uns selber und die Welt wahrnehmen. Man kann nur hoffen, dass man sozusagen den Weg weiter aufmacht, wir sind noch lange nicht fertig damit. Dass jeder die Möglichkeit hat, seinen Körper wirklich zu spüren, zu erleben und da nicht behindert wird, egal wie das aussieht. Also, das wär mir schon wichtig. Ob wir uns jetzt irgend einer Gruppe zugehörig fühlen und uns da sicherer fühlen oder weniger sicher ist wurscht, aber der Weltzugang selber, dass der nicht versperrt ist. Und dafür auch einen Respekt gegenüber jemandem zu entwickeln, der eben einen anderen Weltzugang hat, weil er einfach einen anderen Körper hat und eine andere Erfahrung. Das hat mir letzten Endes auch ganz gut gefallen - weniger von der Genese her als vom Ausgang - das wirklich in einer Queer Theory oder Queer zu sehen. Und auch dort hoffentlich – im Guten wie im Bösen – einen Deckmantel zu finden, wo wieder die verschiedenen Couleurs Eingang finden können. Vielleicht ist es auch ein Versuch, wieder Gemeinsamkeiten zu finden, aber eben im respektvollen Umgang miteinander. Das ist die Chance, die ich eigentlich darin sehe, ohne jetzt wieder Einteilungen vorzunehmen. Queer Theory geht ja auch in Richtung Körperbehinderung, da gibt es einfach andere Zugänge, und interessante Zugänge, und eigentlich auch bereichernde Zugänge für andere, weil das einfach außerhalb der eigenen Lebenserfahrung ist. Wir können nur davon profitieren, letzten Endes, die Barrieren aufzumachen.

ANHANG

Anfänge der TransBewegung kurz & bündig

Entstehung - Anfang bis Mitte 1990er Jahre: erste Treffen, Gruppen und Vereinsbildung

ca. Anfang 1990er Leitung der Gruppe Transsexuelle Initiative durch Elisabeth P., beginnend in Graz, weiterführend in Wien

1992 Einladung für TransTreffen von Heike Keusch im Rahmen von Erotik Kreativ 2

ab 1992 regelmäßige Treffen von Trans-Gruppen in der Rosa Lila Villa:

Gruppe rund um Heike Keusch, Mark Willuhn und Ralph, wird später zu Verein TransvestitIn; Gruppe rund um Chris S., wird später zu Verein TransX.

1993 Gründung des Vereins Transvestitin

1993-1997 vermehrte Präsenz von Trans* in den Medien

1994 Trans-Treffen und Rahmenprogramm beim Filmfestival Trans-X

1995 Gründung des Vereins TransX

Aktivismus - Mitte 1990er bis Anfang 2000er Jahre: Vereinsarbeit und Aktionen

1996 Mitorganisation der erste Regenbogenparade (ÖLSF, Grüne Andersrum, TransX und Libertine)

ab 1996 aktive Beteiligung an den Regenbogenparaden verschiedener Gruppe (u.a. Libertine, TransX, ÖLSF)

1996-1998 diverse Vorträge, Seminare und Lese- sowie Kabarett-Performances an der Universität Wien

1996-1999 Mitorganisation der ÖLSF-Treffen mit diversen Provokationen

ab 1996 Transgender Radio auf transgender.at

1999 Teilnahme und Intervention mehrerer TransPersonen am Kongress
"Transsexualität" im AKH, Wien

2001 Mitarbeit bei Buchprojekt "Der andere Blick - Lesbischwules Leben in
Österreich"

2003 "Gedenkgang zum 320. Jahrestag der Ermordung einer TransGender-
Person" (TransX, Volkstheater)

Die Projektmitarbeiter_innen

Der **Verein]][diskursiv** hat es sich zum Ziel gesetzt, gesellschaftliche Zusammenhänge zu verqueeren, wobei die Verbindung von Sprache, Macht und Diskurs wichtige Eckpfeiler darstellen.]][diskursiv sieht gesellschaftliche Benachteiligung und Unterdrückung nicht als einzelnes Phänomen einer einzelnen Zuschreibung an, sondern behandelt Unterdrückung als gesamtgesellschaftliches Phänomen. Hauptbereiche sind TransInterQueer, Antirassismus, Queer, Migration und die jeweiligen möglichen Verbindungen, Verknüpfungen und Chancen.

Persson Perry Baumgartinger (ver-)sucht und (er-)stellt transinterqueere Räume. Schwerpunkte: Kritische Diskursanalyse, Queer Linguistics und Transgender Studies sowie Sprache-Macht-Geschlecht, Queere Sprachstrategien, Kritisches Diversity. Er hält Vorträge und Seminare und führt Projekte zu diesen Themen an der Schnittstelle Forschung und Aktivismus durch. Derzeit schreibt er seine Disseration zu Staatlicher Regulierung von Geschlecht als Zweigeschlechterkonstrukt (Kritische Diskurs- und Dispositivanalyse) an der Universität Wien. Begründer von Queeropedia und Mitarbeiter im Verein]][diskursiv.

Vlatka Frketić verqueert nicht mehr den Antirassismus. Sucht statt dessen und darüber hinaus neue Wege und Gedanken. Schreibt, redet und projiziert in den Bereichen (Queer) Migration, Sprache und Macht, Kritisches Diversity und Kommunikation. Arbeitet im Verein]][diskursiv mit.

Helga Hofbauer ist umtriebig im queer-aktivistischen Feld. Ist Musiker_in in feministisch-queeren Bands, fabriziert Druckgrafik, kreiert Bilder, Videos & Visuals, hält Computerkurse und ist ein_e free software/GNU/Linux Geek.